I.

Dankbarkeit.

Predigt am Sabbath Emor.

Von Rabbiner Dr. Kohn in Inowraclaw.

Meine Andächtigen! Im Talmud (Taanith 23) wird erzählt: פעם אחת יצא רוב אדר ולא ירדו גשמים „Es geschah einst in Palästina, daß der Monat Adar — die Regenzeit — beinahe vorüber war, und es hatte noch nicht ein einziges Mal geregnet. Die Zeit der Ernte vor der Thüre, der Boden dürre und vertrocknet, das Gras verbrannt, verglüht, eine Hungersnoth mit ihrem furchtbaren Gefolge stand in Aussicht, und Furcht und Verzweiflung bemächtigten sich aller Gemüther. Was anfangen, was beginnen! "שלחו לחוני המעגל„ Man wandte sich an den frömmsten Mann seiner Zeit mit den Worten: „Rabbi, bete, flehe zu Gott, auf daß er dich erhöre und uns vor Noth und Elend bewahre." Er betete, das Gebet wurde erhört התחילו גשמים מנטפין und es fing an zu regnen; aber schwach, unbedeutend, nur tropfenweise. Was konnten einem ausgebrannten Boden ein paar Tropfen Wasser nützen! Der fromme Mann trat noch einmal vor Gott hin und sprach: לא כך שאלתי אלא גשמי בורות שיחין ומערות „Nicht um solchen Regen habe ich gefleht, ich wünschte vielmehr, daß sich alle Gruben, Quellen und Wasserbehälter füllen und sättigen!" ירדו בזעף עד שכל טיפה כלל פי חביות da fing es an zu strömen, furchtbar und gewaltig — jeder Tropfen ein Faß — und das Volk mußte sich auf den Berg flüchten, damit es in den Fluthen nicht untergehe. Man wandte sich wieder an den Rabbi: „Hast du gebetet, daß der Regen komme, bete nun, daß die Schleußen des Himmels sich wieder schließen und die Fluthen von der Erde schwinden," und der fromme Mann trat zum dritten Male vor Gott und sprach: ר'ב'ש'ע' עמך ישראל אינן

„יכולין לעמוד לא ברוב טובה ולא ברוב פורעניות" „Dein Volk Israel erträgt weder viel Glück noch viel Unglück, weder viel Gutes noch viel Böses, weder viel Lohn noch viel Strafe. „כעסת ה׳ עליהם אינן יכולין לעמוד. השפעת להם טובה אינן יכולין לעמוד" Zürnest du wider sie, können sie nicht bestehen, spendest du ihnen Glück und Segen — können sie's auch nicht ertragen; regnet es nicht, klagen sie über Mangel an Regen, regnet es ja, klagen sie über zu viel Regen! u. s. w."

In dieser Erzählung, m. A., sind die Zustände und Verhält-hältnisse des heutigen Israel so trefflich dargestellt, so meisterhaft gezeichnet, als ob diese Erzählung gar keinen anderen Zweck hätte, als eben das heutige Israel ob seiner Undankbarkeit gegen Gott zu tadeln und zurechtzuweisen, ob seiner Abtrünnigkeit von Gott zu züchtigen und zu geißeln . . .

Es ist noch gar nicht lange her, nicht einmal ein ganzes Jahrhundert, seitdem Israel unter dem größten Druck, unter den härtesten Verfolgungen, mit einem Wort, unter den ungünstigsten und unglücklichsten Verhältnissen gelebt. Da wurde Tag und Nacht gebetet, gefastet, geweint, gejammert, daß Gott Israel vom Unglück erlöse, den ausgeglühten und ausgebrannten Boden des jüdischen Volkes durch die lebendigen Gewässer der Freiheit erfrische und erquicke . . .

„Wie können wir, o Gott! — rief das unglückliche Israel — deine Torah lernen, deinen Namen heiligen, deine Gesetze hüten und beobachten, wenn wir so gedrückt und geknechtet, geplagt und gequält werden, wenn man uns hier tödten, dort von unseren Wohnsitzen vertreiben, heute mit Hohn und Spott, und morgen mit Schmach und Schande bedecken darf!

„Gieb uns, o Gott! Freiheit, verschaff' uns unsere Menschenrechte, und wir werden können deine Thorah hüten, deinen Namen heiligen, dein Gesetz beobachten! —

„Gieb, daß unsere Ehre, unser Leben nicht jeden Augenblick gefährdet sei und werde, und wir werden ganz nach deinem Willen leben."

Leset nur, m. Fr., alle Selichoth, Pijutim, Jozeroth u. s. w., und ihr findet überall diese Eine Klage, diesen Einen Wunsch. Nun, Gott hat das Gebet und Geschrei Israels erhört, התחילו גשמים מנטפין" der Regen — die Freiheit — kam, wenn auch Anfangs

nur langsam, schwach, gleichsam tropfenweise; man hat die Juden nicht mehr erschlagen, sie nicht mehr von ihren Wohnsitzen vertrieben, Hohn und Spott nahmen auch ab, und sie hätten leidlich leben können. Israel war aber nicht zufrieden. „Ribbono schel olam“ sprachen sie wieder, „nicht um solchen Regen haben wir gefleht, das ist nicht die Freiheit, die wir gemeint. Unter solchen Verhältnissen können wir noch immer nicht unsere Pflichten als Israeliten erfüllen, unsere Religion in ihrer ganzen Schönheit und Herrlichkeit erglänzen und erstrahlen lassen. Wir müssen vollständige Freiheit und Gleichberechtigung haben, müssen Würden, Titel, Aemter, Stellung wie die übrigen Völker haben, eine solche Freiheit gieb uns, und die ganze Menschheit soll darüber erstaunen, was für ein Judenthum es dann geben, was für „עם קדוש“ „wahrhaft heiliges Volk“ du an uns haben wirst.“ — Und Gott hat wirklich Israel zum zweiten Male erhört, hat ihnen einen Regen von Freiheit bescheert, einen Regen, wo jeder Tropfen ein ganzes Faß von Orden und Titeln, von Würden und Aemtern über Israel ausgeschüttet, so daß uns kaum etwas zu wünschen übrig geblieben .... Und wie sieht es mit dem Versprechen Israels aus! mit der Förderung des Judenthums! mit der Heiligung des göttlichen Namens!! „ר'ב'ש'ע'!“ sagt das heutige Israel, wir sind heute Barone, Offiziere, Beamten, Abgeordnete u. s. w., wie kannst du von uns verlangen, daß wir deine Thorah hüten, deine Religion üben und heilig halten! Ja, früher, als wir noch unter Druck und Elend gelebt, da konnten wir dir dienen und die gebührende Ehrfurcht erweisen, aber heute, in unserer Stellung, wie können wir Sabbath halten, Tefilin legen, Thorah lernen und Gotteshaus besuchen! Unsere Freiheit läßt uns zu Religion weder Zeit noch Raum. Wir können keine Juden sein, wie du es wünschst, du mußt dich begnügen, wenn wir einmal, zweimal im Jahre dir für deine Güte und Gnade danken können. So bewährt sich wieder am heutigen Israel das Wort jenes frommen Lehrers: „Dein Volk Israel erträgt weder viel Glück noch viel Unglück, weder viel Gutes noch viel Böses; zürnst du wider sie, können sie nicht bestehen, spendest du ihnen Glück, Segen — können sie auch nicht bestehen.“ Läßt Gott Israel in Druck und Elend, in Knechtschaft und Verfolgung leben, dann rufen sie: „Wie können wir dir mit ganzem Herzen und ganzer Seele dienen, wenn wir unter solch' harten, unerträglichen Verhält=

nissen leben"; giebt ihnen Gott Freiheit, dann rufen sie wieder „Ribbono schel olam" Wie können wir Sabbath halten, die Speisegesetze beobachten, uns von den Völkern absondern, wenn wir eine solche Stellung im Leben, in der menschlichen Gesellschaft einnehmen!" Welche Undankbarkeit! Welcher Mangel an Erkenntlichkeit! Der heutige Wochenabschnitt mit seinen Fest- und Feiertagen soll uns vor dieser Untugend bewahren, soll uns Dankbarkeit gegen Gott lehren. Der Inhalt unseres Wochenabschnittes gipfelt in den Worten: ושמחתם לפני ה׳ אלהיכם „Freuet Euch vor dem Ewigen, Eurem Gotte! Wenn ihr euch freut, Israeliten, Ursache habet, euch zu freuen, dann vergesset Desjenigen nicht, der alle Freude, alles Glück spendet und giebt, freut euch vor eurem Gotte, seid dankbar und erkenntlich — und Dankbarkeit und Erkenntlichkeit bilde den Gegenstand unserer heutigen Betrachtung.

I.

Nichts in der Welt, m. F., ist kränkender, verletzender, als wenn Jemand alle möglichen Mittel aufbietet, um irgend ein bestimmtes Ziel zu erreichen, und die angewandten Mittel gerade das Gegentheil von dem bewirken, was ursprünglich beabsichtigt worden ist, wenn diese Mittel, anstatt das gesteckte Ziel zu fördern und zu beschleunigen, dasselbe vereiteln und zu nichte machen. Wenn ein Vater alle möglichen Opfer für seine Kinder bringt, alle ihre Wünsche zu erfüllen sucht, es ihnen an Nichts fehlen und mangeln läßt, damit sie sich sorglos und ungestört ihrer Entwickelung und Ausbildung widmen und zu tüchtigen, würdigen Menschen heranwachsen, und die Kinder diese Sorglosigkeit und Bequemlichkeit, diese Fülle und diesen Ueberfluß, mit Einem Worte, diese reichen Mittel, die ihnen der Vater bietet, dazu mißbrauchen, um sich zuerst dem Müßiggang und der Lässigkeit, dann der Sünde und dem Verderben hinzugeben, und so die gebotenen Mittel gerade das Gegentheil von dem bewirken, was der Vater ursprünglich beabsichtigt, dann füllt sich das Herz mit Schmerz, die Seele mit Kummer ob der Enttäuschung nach langem Hoffen, ob der Erfolglosigkeit nach langem Mühen.

(Hosea 2, 11) כסף הרביתי לה וזהב עשו לבעל „Ich habe meinen Kindern, sagt der unglückliche Vater dann, Alles geboten,

was sie nur gewünscht, habe für sie gearbeitet Tag und Nacht, ohne Ruh und Rast, um ihnen alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten zu bereiten, auf daß sie desto williger, eifriger auch auf meinen Wunsch achten und merken, und sie, die Undankbaren, haben meine Güte mißbraucht und die Mittel, die ich ihnen zum Guten gegeben, zum Bösen verwendet . . .

Erregt aber schon die Undankbarkeit der Kinder in solchem Maaße den Unwillen des Vaters, in welchem Maaße erst die Undankbarkeit der Menschen den Zorn des himmlischen Vaters — den Zorn Gottes. Die Gaben des Vaters, so viel und zahlreich, so oft und häufig sie auch sein und sich wiederholen mögen, sind immer begrenzt und beschränkt durch Maaß und Zeit, ein Vater kann seinen Kindern nicht Alles geben und nicht immer und ewig geben. Wenn aber Gott, der gnadenreiche und barmherzige Vater im Himmel, der unermüdliche Spender alles menschlichen Heils und Glückes, wenn Gott, sage ich, den Menschen giebt Verstand und Vernunft, damit sie ihn erkennen und anerkennen, ihnen giebt Leben und Gesundheit, Kleidung und Nahrung, Güter und Reichthümer, Ehre und Ansehen, damit sie froh und freudig zu ihm emporblicken, sich dankbar und ergeben seinem Dienste weihen und widmen, und die Menschen, voll Tücke und Undankbarkeit im Herzen, gerade die Mittel, die sie an Gott erinnern, zu Gott führen sollen, mißbrauchen und sie zur Sünde, zum Abfall, zum Verderben, zum Laster verwenden, wenn sie mit ihrem Verstand und ihrer Vernunft Gott läugnen und sein Gesetz verhöhnen, ihre Güter und Reichthümer zur Befriedigung ihrer sündhaften Wünsche und Lüste gebrauchen, mißbrauchen — giebt es eine größere Undankbarkeit! Ist der Vorwurf nicht vollkommen berechtigt: כסף הרביתי לה וזהב עשו לבעל „Ich habe den Menschen, spricht Gott, das Leben und alle Güter des Lebens gegeben, damit sie mich erkennen, verehren, heiligen, und sie verwenden Alles, was ich ihnen gegeben, gerade zu dem, was mich kränkt und erzürnt, meinen Namen entweiht und entheiligt!“ — Und doch, m. A., war von jeher die Undankbarkeit der Menschen gegen Gott die Quelle aller Entartung und Entsittlichung, aller Glaubens- und Gottlosigkeit in der Welt. Von jeher bis auf den heutigen Tag, sage ich, und wir wollen das Gesagte beweisen durch drei Fälle, in drei verschiedenen Zeiten. Den einen Fall aus der vormosaischen Zeit, bevor es noch ein Israel, ein Judenthum gegeben, den zweiten Fall

aus der Zeit Mosche Rabbenu's, den dritten endlich aus unserer eigenen Gegenwart. In allen diesen drei Fällen werdet ihr sehen, daß gerade die Güte und Gnade Gottes von der Menschheit mißbraucht und sie zur Abtrünnigkeit von Gott und Religion verführt und verleitet hat — — —

II.

Von der vormosaischen Zeit erzählen unsere alten Lehrer: (Synhedrin 108) "דור המבול לא נתגאו אלא בשביל טובה שהשפיע להם הקב"ה" Das Geschlecht der Sintfluth ist hoch- und übermüthig geworden, gerade durch die besondere Güte und Gnade, die ihnen Gott angedeihen ließ. „מה כתיב בהם" Von diesem Geschlecht heißt es: (Hiob 21, 9) „Ihre Häuser sind in Frieden, sonder Angst, und die Ruthe Gottes kommt nicht über sie, sie singen laut bei Pauke und Zitter, und freuen sich beim Klang der Harfe, sie verbringen in Glück ihre Tage, in Annehmlichkeit ihre Jahre." So unendlich groß war das Glück, so unendlich reich die Mittel, mit denen Gott dieses Geschlecht gesegnet, והיא גרמה שאמרו לאל סור ממנו ודעת דרכיך לא חפצנו und diese Fülle von Glück und Segen war gerade die Ursache, daß sie übermüthig zu Gott sprachen: „Weiche von uns, und Erkenntniß deiner Wege begehren wir nicht" אמרו כלום אנו צריכין לו, אלא לטיפה של גשמים, יש לנו נהרות ומעיינות שאנו מסתפקין בהן — Sie sprachen: Wozu brauchen wir Gott, etwa daß er uns den Tropfen Regen gebe, wir haben Ströme und Bäche und Quellen genug und bedürfen seines Wassers von oben nicht! "אמר הקב"ה בטובה שהשפעתי להם בה מכעיסין אותי, ובה, במבול אני דן אותם" und Gott antwortete hierauf „siehe, das Glück, das Ich ihnen verliehen, das mißbrauchen sie, um mich damit zu kränken! Wer hat ihnen denn die Ströme, Bäche, Quellen und all den Wasserreichthum gegeben! Nicht Ich? Wohlan denn, ihr Glück soll ihnen zum Unglück gereichen, sie sollen in ihrem Wasserreichthum ihr Verderben, Tod und Untergang finden! Eine Sintfluth soll sie alle — die Undankbaren — verschlingen, begraben!" Soviel aus der vormosaischen Zeit. Der zweite Fall von Undankbarkeit spielt in den Tagen Moscheh Rabenu's selber! Gott der Herr hat schon dem Patriarchen Abraham versprochen „auch das Volk, dem sie dienen werden, will ich richten, und sodann sollen sie ausziehen mit großem Vermögen" (1. B. M. 15, 14); und Gott hat

ein heilig Wort gehalten. „Und der Ewige gab dem Volke Gunst in den Augen Mizraims, daß sie dieselben zu fordern veranlaßten, und so leerten sie Mizraim aus.“ (2. B. M. 12, 36) Und was hat Israel mit diesem großen Reichthum — mit diesem Gold und Silber gethan? O, es hat aus Dankbarkeit ein goldenes Kalb daraus gemacht. Als Gott über Israel erzürnt, es vertilgen, vernichten wollte, da suchte Mosche den Zorn Gottes zu beschwichtigen, das Vergehen Israels zu entschuldigen. Und was bringt er zur Entschuldigung dieser schweren, unverantwortlichen Sünde vor! „ר'ב'ש'ע' Herr der Welt, sagt er כסף וזהב שהשפעת להם היא גרמה“ (Berachot 32) שעשו את העגל „der Reichthum an Gold und Silber, den du ihnen gegeben, das allein war Schuld daran, daß sie übermüthig geworden und sich ein goldenes Kalb gemacht. „Eine traurige Entschuldigung! Anstatt für den gegebenen Reichthum Gott dankbar zu sein, ihn mit diesem Reichthum kränken, lästern. Aber der Mensch ist in dieser Beziehung dem Thiere gleich, je mehr man es sättigt und füttert, desto störriger und stößiger wird es, und wahr und sinnig sagt einer unserer Lehrer in Bezug auf die menschliche Undankbarkeit: אין ארי נוהם מתוך קופה של תבן אלא מתוך קופה של בשר „So lange der Löwe nur dürres Stroh zu essen hat, da ist er ganz zahm und stille, hat er sich erst am Fleisch satt gefressen, dann schreit und brüllt, zerreißt und zerfleischt er Alles, was er zu Gesichte bekömmt.“ Die Undankbarkeit der Menschen, sagen unsere Lehrer, (Berachoth, ibid.) erinnert an jenen Landmann, der eine magere Kuh hatte, so mager, daß man ihr die Rippen am Leibe zählen konnte, da gab ihr der Herr reiches Futter, damit sie fett werde, und als sie wirklich fett geworden: „ובעטה בו“ da stieß sie den Herrn, der ihr das Futter gegeben. Da sagte der Herr zu ihr: „Du hast Recht, wenn du mich stößt, מי גרם לך שתהא מבעטת בי אלא כרשינין שהאכלתיך „hätte ich dir nicht solch reiches Futter gegeben, hättest du mich gewiß nicht gestoßen.“ Und so spricht auch Gott vorwurfsvoll zu Israel: „Ich habe ihnen Geld und Gold gegeben, und sie verwenden dieses Geld und Gold zum Baal, zum Götzendienst!“

Und findet all das Gesagte vom „Dor hamabul“ und „Dor hamidbar“ nicht seine volle Anwendung auf unsere Zeit, auf das gegenwärtige Israel! Es hat nur noch wenige Zeiten gegeben, wo Gott eine solche Fülle von Glück und Segen, Ruhe und Frieden, Ehre und Ansehen, Gütern und Reichthümern über Israel ausgeschüttet, wie

dies in unseren Tagen der Fall ist. Vom heutigen Israel gilt im wahren Sinne des Wortes „Ihre Häuser sind in Frieden, sonder Angst, und die Ruthe Gottes kommt nicht über sie, sie singen laut bei Pauke und Zitter, und freuen sich beim Klang der Harfe, sie verbringen in Glück ihre Tage, in Annehmlichkeit ihre Jahre.“ (Hiob 21, 9). Wie viel Schönes, Großes und Herrliches könnte das heutige Israel für die jüdische Religion, für das Judenthum leisten! Zu welcher Größe und Höhe, zu welchem Ruhm und Glanze könnte die jüdische Wissenschaft befördert werden! Welch eine gottesfürchtige, begeisterte, tugendhafte Generation könnte nicht herangebildet werden, wenn sich Alles mit Wärme und Liebe diesem göttlichen und erhabenen Ziele widmen wollte! Nie hat das Judenthum noch die Sonne des Glücks so hell leuchten und strahlen gesehen, wie in unseren Tagen! Was könnte da Alles zur Kräftigung und Festigung der Religion und Gottesfurcht geschehen! Was thut aber das heutige Israel! Anstatt mit der gegebenen Freiheit, mit den gegebenen Gütern und Reichthümern, die Säulen der Religion zu stützen und zu festigen, werden diese Säulen immer mehr erschüttert und die noch bestehenden Reste niedergerissen, und wieder sagt und ruft Gott: „בתיהם שלום מפחד“ Ihre Häuser sind in Frieden, sonder Angst, „והיא שגרמה“ und das ist die Ursache, daß sie zu Gott sprechen: „Weiche von uns, und Erkenntniß deiner Wege begehren wir nicht.“ Ja, m. F., wir werden in unseren Tagen recht lebhaft erinnert an das Wort R. Janai's: „אין ארי נוהם · אלא מתוך קופה של בשר“ „Nicht beim Stroh, sondern wenn er sich an Fleisch satt gegessen, brüllt der Löwe. . .“

Das Thun und Lassen des heutigen Israel läßt sich nicht besser und genauer bezeichnen als mit dem Worte Undankbarkeit. Und vor dieser schweren Sünde will uns der heutige Wochenabschnitt eindringlich warnen. Die Reihe der Feste schließt „באספכם את תבואת הארץ“ mit dem Erntefest, „da die Früchte des Landes eingesammelt waren. Die Kammern, die Speicher, die Kelter waren gefüllt mit göttlichem Segen. Wie leicht hätten da die Menschen mit dem Sintfluthgeschlecht sprechen können: „כלום אנו צריכין לו“ „Wozu brauchen wir Gott, wir haben ja Alles in Hülle und Fülle, können leben in Saus und Braus, wozu noch an Gott denken, uns an Gott erinnern! Thut nicht also, Israeliten, sagt die Thora, vergesset nicht Desjenigen, der allen Segen verleiht und spendet, denket an

Gott ושמחתם לפני ה" אלהיכם und freuet Euch in Dankbarkeit vor dem ewigen eurem Gotte!"

„Danket dem Ewigen, denn er ist gütig, ewig währt seine Gnade!" Amen!

II.

Predigt

zum Abschnitt בה״ר.

Vom Landrabbinr Dr. J. Guttmann in Hildesheim.

Andächtige Versammlung! Zwei feindliche Gewalten machen sich die Herrschaft streitig in der Brust des Menschen, es tobt ein ewiger Kampf in unserer Seele und läßt uns nicht zur Ruhe kommen. Zwei Triebe sind dem Menschen eingeboren, welche die Natur gleichsam von Anbeginn an dazu bestimmt hat, daß sie sich gegenseitig im heftigen Ringen mit einander zu überwinden streben, damit aus diesem Kampfe gerade das rechte Maaß, die Harmonie des Lebens, sich erzeuge. Der Trieb der Selbsterhaltung und, wenn der Ausdruck mir gestattet ist, der Trieb der Welterhaltung, eine weise Vorsehung hat sie beide zu ewigem Widerstreit in unsere Brust gepflanzt. Nie soll es zu einem Friedensschluß zwischen diesen beiden Mächten kommen; der Kampf, der einen Augenblick geruht hat, erhebt sich im nächsten desto heftiger wieder, und nur der Tod, der allem Kampfe ein Ziel setzt, aber auch zugleich dem Leben, kann diesen Streit enden. Was bedeutet der Einzelne dem Weltganzen gegenüber? Ein Atom ist er, ein verschwindend kleiner Theil des Universums. Und dennoch trägt jeder Einzelne in seinem „Ich" eine ganze Welt mit sich herum, eine Welt, die nach ihren eigenen Gesetzen regiert sein und sich so leicht nicht fügen will dem Gebote, das die übrige Welt da draußen anerkennen muß, dem Gebote, dem die Welt der Sittlichkeit gehorchen soll. „Alles hat er schön gemacht für seine Zeit, sagt der weise Koheleth; doch hat er eine

eigene Welt ihnen in das Herz gelegt, so daß der Mensch an dem Werk, das Gott gemacht, nicht ausfindet weder Anfang noch Ende."

M. A. Wenn der Trieb der Selbsterhaltung sich ungezügelt geltend macht, wenn der Mensch sich gleichsam loslöst von der Welt im Großen, und ohne Rücksicht auf das Allgemeine nur sich selber lebt und der Welt der Triebe und Begierden, die sich in seinem Herzen regen, dann hat die Selbstsucht über ihn gesiegt und hat ihn ihrem Sklavenjoche unterworfen. Wir halten dann das eigene „Ich" für den Mittelpunkt des ganzen Universums, und die übrige Welt scheint uns nur zu dem Zwecke da zu sein, um in der Erreichung unserer Pläne, in der Befriedigung unserer Lüste uns zu fördern. Es bewahrheitet sich dann uns jenes Wort des Koheleth, daß der Mensch über die Welt in seinem Herzen alles Andere vergißt und nicht im Stande ist, weder Anfang noch Ende auszufinden an dem Werk, das Gott gemacht. Der Mensch in seiner Selbstsucht kennt nur einen Maaßstab, an dem er Alles mißt, das ist sein eigenes „Ich". Nichts ist so erhaben, daß er es nicht herabzöge zu sich selbst, daß er nicht bemüht wäre, vorzugsweise die Beziehung zu seinem eigenen Wohl und Wehe daran herauszufinden.

Allein auf der andern Seite lebt wieder in der Brust des Menschen unzerstörbar die Sehnsucht, die ihn treibt, über sich hinaus zu gehen und dem Allgemeinen nachzustreben, seinem Einzeldasein durch das Aufgehen in den Gottesgeist eine höhere Weihe zu verleihen, aus der Niederung, in welcher er da unten im Weltgetriebe sich befindet, sich aufzuschwingen zu des Lebens heiligen Höhen. Wenn die Seele aus dem Schlummer erwacht, in welchen die Selbstsucht sie gewiegt hat, sobald der Taumel geschwunden ist, dem wir eine Zeit lang uns hingegeben haben, dann empfinden wir eine innere Leere, die bis zum Lebensüberdruß sich steigern kann, es erhebt in unserm Herzen sich dann die quälende Frage: Was haben wir denn eigentlich gefördert durch all unser Thun, dem wir seither fast ausschließlich unsere Kräfte gewidmet haben? Haben wir in dem, was wir erstrebt, auch einen hinreichenden Ersatz gefunden für alles das, was wir um seinetwillen aufgegeben haben? M. A.! Wessen Leben unberührt geblieben ist von dem Gotteshauche, der heiligend die Welt durchdringt, wer es nicht verstanden hat, sein Leben mit einem höheren Inhalt zu erfüllen, der muß dann trotz aller äußeren Erfolge, die ihm sonst vielleicht zu Theil geworden, sich unbefriedigt

fühlen, wie ein Schattenspiel, wie ein wesenloser Schein vorüberziehend muß dann das Leben ihm erscheinen.

M. A.! Ueber das Gemeine uns erheben, die Selbstsucht überwinden und uns mit Selbstentsagung dem Dienste eines Höheren widmen, das ist allein der Weg, wie wir das Leben adeln, wie wir die rechte Weihe ihm verleihen. Nur derjenige, dem es gelungen ist, sich durch strenge Selbsterziehung aus den Banden der niederen Triebe zu befreien, nur wer mit sich selbst gerungen, wer sich geheiligt hat, nur der kann in seinem Leben Heil erblicken, nur der kann einst befriedigt aus dem Leben scheiden.

Wo aber, m. A., sollten wir, die Söhne Israels, Belehrung suchen, wo sollten wir Belehrung finden über die Heiligthümer, durch die wir unser Leben weihen, wenn nicht in dem Gottesbuche, das ganz und gar der Erziehung Israels zu einem „heiligen Volk" gewidmet ist? So laßt uns denn, anknüpfend an die beiden Sätze, welche den Schluß unseres Wochenabschnitts bilden, eine Betrachtung darüber anstellen, auf welche Weise wir unser Leben heiligen, wie wir den Heiligthümern des Lebens gegenüber uns verhalten sollen.

Die Worte der heiligen Schrift, die uns zum Ausgangspunkt für unsere Betrachtung dienen sollen, lauten wie folgt: לא תעשו לכם אלילים וכו' ואבן משכית לא תתנו בארצכם וכ' את שבתותי תשמרו ומקדשי תיראו אני ה' „Machet Euch keine Götzen, und Schnitz- und Standbild errichtet Euch nicht, und einen Stein mit Bildwerk setzet nicht in Eurem Lande, um Euch darauf niederzuwerfen, denn ich der Ewige bin Euer Gott. Meine Sabbathe sollt Ihr beobachten, und mein Heiligthum sollt Ihr ehrfürchten. Ich bin der Ewige."

I.

„Meine Sabbathe sollt Ihr beobachten, und mein Heiligthum sollt Ihr ehrfürchten. Ich bin der Ewige." M. A.! In wahrhaft charakteristischer Weise spiegelt in diesem Satze sich der Geist des Judenthums ab. Diese schlichten und einfachen Worte fassen in sich einen tiefen und geradezu grundlegenden Gedanken des Judenthums, in schmucklosester Form wird hier eine Wahrheit ausgesprochen, welche für die Gesammtanschauung des Judenthums von tief eingreifender Bedeutung ist. Unsere alten Lehrer wollen die Tragweite dieses Satzes kennzeichnen, indem sie die Bemerkung machen: הזהיר כאן הכתוב על כל המצות „das ganze jüdische Religionsgesetz ist

seinem Wesen und seiner Tendenz nach in diesem einen Satze gleichsam schon völlig ausgeprägt.“ Wenn Ihr mein Heiligthum ehrfürchten wollt, nun so beobachtet meine Sabbathe. Die Sabbathheiligung, sie sei ein Symbol für die Heiligung unseres Lebens, so lautet die Lehre, die dieser Satz uns predigt, das ist der Gedanke, welchen in die Welt hinauszutragen das Judenthum berufen ist.

M. A.! „Die Heiligthümer ehrfürchten“, das freilich ist eine Forderung, welcher Niemand ihre Berechtigung abzusprechen wagen wird, und die daher auch nich gerade dem Judenthume allein eigenthümlich sein kann. Die Ehrfurcht vor dem Heiligthume ist vielmehr ein so naturgemäßer Zug des Menschenherzens, daß sie überall gleichsam von selber sich erzeugt, daß, wo es Heiligthümer giebt, auch die Ehrfurcht vor denselben als ein heiliges Gesetz erscheinen muß. Freilich kann der Mensch auch in der Wahl der Heiligthümer irren, und was wir zu einer Zeit als ein Heiligthum verehrt haben, das kann zu einer anderen wieder seine Macht auf unser Herz bereits eingebüßt haben. Allein das, was wir noch immer als ein Heiligthum in unserem Herzen tragen, mit frevelnder Hand zu schänden, uns daran zu vergreifen, was unsere Seele noch heut mit heiliger Scheu erfüllt, so weit reicht keines Menschen Frevelmuth, das kann der Mensch im Wahnsinn nur, und wenn er seiner selbst nicht mächtig ist, begehen. Wer sehend ist, der muß das Licht der Sonne sehen, und nur der Blinde ist für ihre Strahlen unempfindlich. So muß dem Zauber, den das Heiligthum auf unser Herz ausübt, sich Jeder fügen, der nicht empfindlos durch's Leben wandelt.

Wo aber, m. A., ist der Meusch zu finden, der nicht irgend ein Heiligthum in seinem Herzen hegte, und wo gar ein ganzes Volk, dem der Sinn für das Heilige niemals aufgegangen wäre? Sehen wir nicht selbst jene rohen Völkerstämme, die jeder Gesittung noch entbehren, in denen das Bewußtsein ihres Menschenthums noch kaum erwacht ist, sich selber, wenn auch in noch so kindischer Weise, Heiligthümer bilden, die ihnen unverletzlich sind, denen sie sich unterwerfen, und denen sie selbst ihre wildesten Begierden freiwillig zum Opfer bringen? Der Drang, sich irgend einem Wesen in ehrfurchtsvoller Scheu zu nahen, ist tief gewurzelt in der Brust des Menschen, übermäßig sprudelt in unserem Herzen der Quell der Liebe, und in

unstillbarer Sehnsucht sucht die Seele das Heiligthum, in welches sie sich gleichsam mit dem vollen Strom ihrer Liebe ergießen kann. Und wahrlich, eine trostlose Oede wäre uns das Leben, als eine Wüstenwanderung würde es uns erscheinen, wenn nicht die Heiligthümer, die wir in unserem Herzen hegen, es verklären würden, wenn Nichts im Stande wäre, uns über die kahle, flache Ebene des alltäglichen Lebens zu erheben, wenn es nicht auch Höhepunkte gäbe, von denen aus sich noch eine andere Aussicht auf unser Dasein uns eröffnet. Wir müßten dann mit Kohelet wieder ausrufen: „Was hat der Mensch für all sein Thun und für das Dichten seines Herzens, womit er sich abmüht unter der Sonne? כי כל ימיו מכאובים וכעס ענינו „Denn alle seine Tage sie sind Schmerzen und sein Treiben Qual". Nein, es muß eine Stätte für den Menschen geben, wohin des Lebens Noth und Mühe zu dringen nicht vermag. Das ist die Stätte, die wir in unserer Seele als ein Heiligthum bewahren.

II.

Allein, m. A., so unwiderstehlich auch der Drang des Menschenherzens nach dem Heiligthume ist, es giebt verschiedene Wege, die zum Heiligthume führen, und noch mehr der Wege giebt es, die abführen von dem wahren Heiligthume. Und nur zu oft schon sind die Menschen, indem sie dem Dünkel ihres Herzens nachgegangen, auf Irrwege gerathen, sie haben, anstatt dem Heiligthum sich zu nähern, sich von demselben weit entfernt. Die Blätter der Geschichte, sie geben an unzähligen Stellen Kunde von den traurigen Verirrungen, in die die Menschen gerathen sind, wenn sie mit unlauterem Sinne das Heiligthum erstrebt. Wie manche blühende Lebenskraft ist frühzeitig dahingewelkt, wie oft hat der Todeskeim sich in das Volksgemüth gesenkt, weil Nebelgebilde den Geist umnachtet und ihn auf Wege geleitet hatten, die von Giftpflanzen überwuchert waren, von deren tödtlichem Hauche die Völker sich berauschten! Die Gotteslehre erhebt daher, indem sie den rechten Weg zum Heiligthum uns weisen will, zuerst warnend ihre Stimme und ruft uns zu: „Laßt Euch nicht täuschen von den Truggestalten, die Eure Phantasie hervorgebracht und erblicket keine Heiligthümer da, wo menschliche Eitelkeit ihr eigen Werk an die Stelle Gottes setzen will." „Machet Euch keine Götzen, und Schnitz- und Stand-

bilder errichtet Euch nicht. Sondern meine Sabbathe beobachtet und mein Heiligthum ehrfürchtet, ich bin der Ewige."

M. A.! Nur dann, das will die heilige Schrift uns lehren, erfüllt die Verehrung des Heiligthums ihren Zweck, wenn sie gleichsam einen sabbathlichen Frieden erzeugt in unserer Seele. Schon der Anblick des Heiligthums muß so ehrfurchtgebietend auf uns wirken, daß vor ihm alle unlauteren Gedanken sich zurückziehen. Sowie wir eintreten in das Heiligthum, muß eine weihevolle Sabbathsstimmung uns erfassen, müssen all' die tobenden und kreischenden Stimmen verstummen, die, von der Selbstsucht genährt, im Weltgetriebe die Gottesstimme in unserer Brust übertönt haben. Als Schutzengel sollen unsere Heiligthümer uns durch's Leben geleiten, sie sollen vor der Berührung mit dem Gemeinen uns bewahren und mitten in der Arbeit uns an die sabbathliche Ruhe gemahnen, die unserer Lebensarbeit folgt. M. A.! Das Judenthum, es kennt die Auffassung nicht, nach welcher das Heiligthum himmelanstrebend in die Höhe emporragt und die Menschen da unten im Erdengewühle zurückläßt. Nein, mitten im Leben muß das Heiligthum stehen, das Leben selbst soll uns zum Heiligthum werden. Nicht um des Heiligthums willen wird die Ehrfurcht vor dem Heiligthum uns geboten. Sich selber ehrt der Mensch, wenn er das Heiligthum verehrt. Und er erniedrigt sich, wenn er das Heiligthum mißachtet והתקדשתם והייתם קדושים כי קדוש אני „Heiligt Euch und seid heilig, denn ich bin heilig". Dazu bemerken unsere alten Lehrer אמר הקב"ה אני קדוש ולעצמי אני מקדש „Es spricht der Heilige, gelobt sei er, ich, der ich heilig bin, sollte erst Eurer Heiligung bedürfen?" אלא הרני מקדש את ישראל והם מקדשין אותי „Und dennoch habe ich Euch geboten, mich zu heiligen, damit Ihr durch meine Heiligung Euch selber heiligt."

M. A.! Ein heiliges Volk zu sein, darin gipfelt die Aufgabe, die zu lösen das israelitische Volk berufen ist. Das israelitische Volk, es sollte in sich selber gleichsam ein Heiligthum Gottes auf Erden darstellen, sein ganzes Leben sollte sich zu einem Heiligthum gestalten, um so vor den Völkern Zeugniß abzulegen von der heiligenden Macht des erhabenen Gottesgedankens, welcher das Erbtheil dieses Volkes ist. וידעו הגוים כי אני ה' מקדש את ישראל בהיות מקדשי בתוכם לעולם „Es sollen die Völker erkennen, daß ich, der Ewige, Israel heilige, indem mein Heiligthum in ihrer Mitte weilet ewiglich."

M. A.! Als ein weltgeschichtliches Wehr- und Wahrzeichen steht Israel darum noch heute da, um kund zu thun die Macht des Herrn, um durch sein Dasein schon von der unverwüstlichen Kraft des göttlichen Heiligthums Zeugniß abzulegen. Der Gottesgeist, der in diesem Volke als ein Heiligthum gewaltet hat, er war es, der demselben diese zähe Lebenskraft verliehen hat. Wo sind sie hin, die hochbegabten Völker, die schon vor Tausenden von Jahren die herrlichsten Denkmäler der Kunst und Wissenschaft hervorgebracht? Warum sind sie so früh ins Grab gesunken, sie, die die Natur so verschwenderisch mit den schönsten Geistesgaben ausgestattet hatte? Sie mußten untergehn, weil nicht die Heiligkeit, nur der Genuß als Zweck des Lebens ihnen vorgeschwebt, weil sie wie im Rausche dahingetaumelt sind durch's Leben.

„Machet Euch keine Götzen, und Schnitz- und Standbilder errichtet Euch nicht! Der Kultus der Schönheit selbst, er kann zum Götzendienst werden, wenn die äußere Form so sehr das Uebergewicht gewinnt und den Geist gefangen nimmt, daß die Vergeistigung und Verinnerlichung des Menschen darunter sehr leidet. Das ist es auch, was sich als Grundirrthum hindurchzieht durch das ganze Heidenthum. Anstatt daß das Heilige eingehe in den Geist des Menschen, mit seinem Denken sich verschmelze und sich auspräge in seinem Wesen und in seinem Wollen, stellte der Geist des heidnischen Alterthums das Heilige immer nur außerhalb des Menschen dar, er suchte mit dem Heiligen sich gleichsam abzufinden, indem er ihm in einer körperlichen Gestalt ein Denkmal setzte. „Machet Euch keine Götzen, und Schnitz- und Standbilder errichtet Euch nicht", so heißt es darum in unserem Textesworte. Es muß der Geist lebendig bleiben, es darf sich der Geist nicht durch die Form verdrängen lassen. Dem Dienste des Gedankens sei die Form gewidmet. Wenn sie sich aber überheben und, anstatt zu dienen, herrschen will, wenn sie sich selber an die Stelle des Gedankens setzt, dann errichten wir statt eines Heiligthums ein Götzenbild in unserem Herzen. „Meinen Sabbath sollt Ihr beobachten, und mein Heiligthum sollt Ihr ehrfürchten. Ich bin der Ewige." Im Geiste sollt Ihr dem Gott des Geistes dienen, Eure Heiligthümer, sie seien dazu bestimmt, dem Sabbath gleich mit dem Geisteshauch des Gottesfriedens Euer Leben zu durchdringen.

III.

„Meinen Sabbath sollt ihr beobachten, und mein Heiligthum sollt ihr ehrfürchten. Ich bin der Ewige.“ M. A.! Die Heiligkeit des Lebens stellt das Judenthum als das höchste Ziel der menschlichen Entwickelung hin. Und diese Heiligkeit des Lebens, sie besteht vor Allem darin, daß unser inneres Leben, die Welt in unserem Herzen, wie sie Kohelet nennt, in ungestörtem Einklang stehe mit dem Weltgesetze, mit dem Gottesgeiste, welcher als sittliche Weltordnung das All durchdringt. Allein, m. A., die Heiligkeit unserer inneren Gesinnung kann erst dadurch sich bewähren, daß sie als heilige, als sittliche That im Leben draußen zur Erscheinung kommt. Die Ehrfurcht, die wir vor dem Heiligthum empfinden, muß auch vor einer anderen Ausschreitung sich bewahren, sie muß auch noch eine andere Klippe zu vermeiden suchen, sie darf nicht ausarten in gedankenlose Schwärmerei, sie darf nicht in müßiger Gefühlsseligkeit sich genügen; sondern mit der Innigkeit der Empfindung soll die Klarheit des Gedankens sich vereinigen, die Tiefe des Gefühls soll sich durch die Festigkeit des Willens, durch die That erproben. „Mein Heiligthum sollt ihr ehrfürchten“. Nicht in überschwänglichen Gefühlsausbrüchen soll eure Ehrfurcht sich erschöpfen, und nicht die verschwommenen Gebilde eurer Phantasie sollt ihr als Heiligthum verehren. את שבתתי תשמרו ומקדשי תיראו „Meinen Sabbath sollt ihr beobachten und dadurch Eure Ehrfurcht vor meinem Heiligthum zu erkennen geben.“ Mitten in des Lebens wechselvollem Drang, mitten in des Tages Arbeit sollt ihr mir ein Heiligthum errichten. Der Dienst des Heiligthums soll euch dem Leben nicht entfremden, aber es darf auch das Leben nicht in feindlichem Gegensatz zum Heiligthum stehen. Ihr könnt den Ansprüchen des Lebens in vollem Maaße Genüge leisten, ohne gerade in stürmischer Zeit und in ruheloser Geschäftigkeit immer nur für das zu sorgen, was der Augenblick erheischt, ohne in dem niederen Alltagstreiben aufzugehen und von allen höheren Bestrebungen euch abzuwenden. Es bringt der Mensch die größten Opfer, wenn sie die Noth des Lebens von ihm fordert. So zeiget denn, daß ihr auch freiwillig Opfer bringen konnt dem Heiligthum zu Ehren. Legt eurem Eigenwillen eine Schranke auf, und beugt euch dem Gesetze, welches die Ehrfurcht vor dem Heiligthum gebietet, gönnt euch zuweilen auch eine kurze Rast, um in sabbathlicher Stimmung euch

dem Dienst des Heiligthums zu widmen. „Meine Satzungen gab ich ihnen, so kündet der Prophet, und mein Rechte that ich ihnen kund, die der Mensch thue, daß er durch sie lebe“. Ja, die Satzungen und Rechte, die der Herr uns kund gethan, sie sind weit davon entfernt, uns den Genuß des Lebens zu verleiden. וחי בהם Es soll der Mensch vielmehr durch ihre Beobachtung im wahren Genuß des Lebens gefördert werden. Denn eine höhere Auffassung des Lebens soll sich durch sie in unserer Brust erzeugen, eine Auffassung, durch welche unser Leben uns selber werthvoller erscheint. Indem wir uns dem Dienste des Heiligthumes widmen, indem wir unser irdisches Thun durch heiligende Formen weihen, wird unser Leben vergeistigt und verklärt, wir ringen uns empor zu der Vollendung, nach der zu streben der Mensch berufen ist.

Ein Fremdling, so bemerkt ein alter Lehrer des Judenthums, ist der Geist des Menschen in dieser Welt des Erdenlebens. Aus lichten Himmelshöhen hat der Gott der Geister ihn herniedergesandt auf diese Erde, daß er den Menschen für den Himmel zu gewinnen suche. Doch durch seine irdischen Triebe wird der Mensch gekettet an die Erde, und alle irdischen Gewalten vereinigten sich, um ihn der Erde zu erhalten. Wie soll der Geist für sich allein den Widerstand all' dieser Mächte brechen? Da sendet der Himmel die gottentsprungene Lehre dem Geiste zu Hülfe auf die Erde. Die Lehre, sie umgiebt das Leben wie mit einem Wall, und so gelingt es dem Geist, durch ihre Hülfe den Menschen für den Himmel zu gewinnen und das Leben dem Dienst des Heiligthums zu weihen.

So möge denn, meine Andächtigen, die Ehrfurcht vor dem Heiligthume, im rechten Geist erfaßt, auch unsere Brust erfüllen und nie aus unserer Seele schwinden! Laßt uns durch einen gottgefälligen Wandel in unserer Mitte ein Heiligthum errichten, in das wir uns vor des Lebens Noth und Mühsal flüchten können. Ein sabbathlicher Friede möge über unser Leben sich verbreiten und unseren Lebensmuth erhöhen, auf daß wir unverdrossen des Lebens Arbeit und des Lebens Heiligung unsere Kräfte weihen heut' und immerdar.

Amen.

III.

Kurze Betrachtungen
zu den Wochenabschnitten

von Rabbiner Dr. Treuenfels.

---

3) אמור

שור או כשב וכו׳ „Wenn ein Rind oder Lamm oder Ziege geboren wird, so soll es sieben Tage bei seiner Mutter bleiben . . , Und Rind oder Schaf sollt ihr nicht mit seinen Jungen an einem Tage schlachten.“ (3. Mos. 22, 27, 28.) Diese Worte aus dem heutigen Wochenabschnitt bilden zugleich die Einleitung zu der Vorlesung an den Festtagen, und das mag wohl auffällig erscheinen, da sie weder mit den Festen im Zusammenhange stehen, noch an sich von Manchem für wichtig gehalten werden mögen. Und doch, wie weit wären wir vom Geist und von dem Verständniß der Torah entfernt, wenn uns diese Vorschrift unwesentlich dünken würde. Sie steht in der Mitte des Wochenabschnittes. Vorher gehen Bestimmungen über Priesterdienst, es folgen die Satzungen über die Festtage; Priester, Heiligthümer, Cultusgebräuche und Feiertage hat jede Religion, darin ist nichts der Torah Eigenthümliches. Am Schlusse folgen noch einige Gesetze des bürgerlichen und des Strafrechts: „wer einen Menschen tödtet oder verletzt“ u. s. w., auch solche Gesetze muß es bei jedem Volke geben. Aber die Bestimmungen über Milde und zarte Schonung gegen das Thier, Rücksicht auf das Herz des Thieres, damit das Menschenherz sich nicht verhärte, die man nur zu lange vermißt in den Religionslehren und in den Gesetzbüchern der Völker; sie gehören unserer Torah an. Das haben die Weisen unserer Vorzeit noch besser als wir erkannt, und der Midrasch knüpft es an eine Begebenheit. R. Josua ben Levi, erzählt er, kam nach Rom, da sah er kostbare Säu-

len von Marmor und prächtige Werke der Bildhauerkunst, die sorgsam in Tücher und Decken gewickelt waren, im Sommer, damit die Sonnenstrahlen, im Winter, damit der Frost ihren Glanz nicht beeinträchtige — und daneben und dazwischen sah er Menschen lagernd, nächtigend, frierend, kaum mit Lumpen ihre Blöße hüllend. Da rief er: „deine Liebe, o Gott, ist bergeshoch, deine Gerichte sind unergründlich, dem Menschen und dem Viehe hilfst du, o Ewiger!" — und mit dieser Erzählung leitet dann der Midrasch seine Betrachtungen über die Verse שור או כשב ein. Hat er nicht Recht? O es wird noch immer zu viel geredet von Liebe, und es ist zu wenig der That, es soll die Religion in schönen, blumenreichen, prunkenden Worten bestehen, und Gefühlsschwelgerei soll sie begründen und tragen. Halte, o Israel, hoch und heilig und in Ehren deiner Torah Gebot, übe Liebe und Barmherzigkeit und übe dich in ihr durch Erbarmen gegen die Mitgeschöpfe, damit wir würdig seien der Hülfe dessen, der Allen hilft.

4) בהר.

ועז מלך משפט אהב „Das ist die Macht des Königs, daß er das Recht liebt, du hast festgestellt die Billigkeit, Recht und Gebühr in Jakob hast du geschafft" (Ps. 99, 4). Recht und Liebe verbunden, das zeigt uns der heutige Wochenabschnitt, gering an Umfang und groß an Bedeutung, denn er enthält wohl, äußerlich betrachtet, vornehmlich Gesetze für den ehemaligen isralitischen Staat, über Kauf und Verkauf von liegenden Gütern, Feldern und Häusern, über Rückkauf und Heimfall. Und so haben sie scheinbar für uns keine Bedeutung mehr; aber wir müssen den Geist erkennen, der in ihnen waltet. Alle Staaten haben ähnliche Gesetze, sie wollen und müssen insgesammt Recht handhaben; aber wie unterscheiden sich von ihnen denn die Gesetze der Torah in ihrer Vereinigung von Recht und Liebe, und wie stützen sie sich auf Gottesfurcht! Da ist keine Strafe für die Uebertretung dieser Satzungen bestimmt, also daß der Bürger nur zu fragen hätte, ob kein Richter ihn zur Verantwortung ziehen könne, ob nicht im schlimmsten Falle der Vortheil der Uebertretung größer sei als die Strafe — hier heißt es: ויראת מאלהיך „du sollst dich fürchten vor deinem Gotte!" — da darf nicht bis an die äußerste Grenze des zustehenden Rechtes gegangen werden, sondern es heißt וחי אחיך עמך „dein Bruder soll, muß bei dir leben", du darfst ihn nicht sinken, nicht verkümmern

lassen, du mußt nachgeben von deinem Rechte, von seiner Strenge; er muß ja leben neben dir. Und die Begründung dieser Vereinigung von Recht und Milde lautet: כי לי הארץ „denn mein ist die Erde, Fremdlinge und Beisassen seid ihr alle bei mir." Was kann sich an diesem Geiste, an dieser Wahrheit geändert haben durch das Aufhören des Reiches Israel und Juda, was soll sich daran ändern in Ewigkeit, und was könnte ungültig werden in irgend einem Lande? Gottesfurcht, Nächstenliebe, Recht und Billigkeit, sie sollen die Leitsterne unseres Wandels sein und bleiben! (Wird fortgesetzt.)

IV.

Frage und Antwort.

Predigt für die ersten Tage des Peßachfestes

von Landrabbiner Dr. Kroner in Stadt-Lengsfeld.

A. Für den ersten Tag.

Das Fest, o Herr, das wir dir heute feiern, ist das erste unserer Feste, nicht nur in der Festreihe des Jahres, sondern das erste, das Israel in seiner Volksjugend gefeiert, das erste, das ein Volk in solcher Weise auf solche Veranlassung dir geweiht hat. So ist es der König unserer Feste, geschmückt mit einer Krone aus göttlicher Hand, darin Perlen mit himmlischem unvergänglichem Glanze. Und wer diese Krone liebt, wer sich weidet an der Perlen Strahlenglanze, den schmückst du selbst mit einem Diadem, den zierst du selbst mit kostbarem Gestein. Es ist das Fest deiner ersten vollständig erschütternden und erhebenden Offenbarung im Leben der Völker. Und wenn wir bedenken, daß dein Reich in der Menschen Bewußtsein noch immer nicht überall zur Anerkennung gelangt, daß noch immer Viele sind, welche in den Geschicken der Völker dich nicht finden und nur von Menschenklugheit und Menschenmuthe reden, welche Eisen und List als höchste Kraft preisen, welche meinen, daß ein unberechenbarer Zufall an dem Uhrwerk der Menschheit stehe und die Zeiger nach blindem Gutdünken lenke, und die Kette ohne

weitere Absicht aufziehe, — wie sollten wir da nicht dein heiliges Fest recht lieben und aufmerksam betrachten! Darum, o Allgütiger, laß uns *dich* heut besser zu erkennen streben. Amen!

„Wenn Eure Kinder zu Euch einst sehen werden: מה העבדה הזאת לכם „was soll dieser Dienst für Euch? so antwortet: זבח פסח הוא לה׳ אשר פסח על בתי בני ישראל במצרים בנגפו את מצרים ואת בתינו הציל „Ein Opfer der Ueberschreitung ist es für den Ewigen, der die Häuser der Kinder Israel überschritt, in Egypten, als er Egypten schlug und unsere Häuser errettete.“ So sagte einst der greise Lehrer zu seinem Volke. Er sah mit seinem Propheten=auge in die ferne Zukunft, sah Geschlechter, die von der wunder=baren Errettung in Egypten nur noch hören können, die Sitten der Peßachfeier mit ihrer Einschränkung aber sehen und ungern sehen, und nach dem Sinne eines Festes fragen werden, das die Freiheit so zu beschränken scheint, nach dem Nutzen eines Festes, das so ab=schließende Sitten mit sich bringt. Zwar wird die Frage nicht aus Wißbegierde, nicht aus Demuth gestellt werden רשע מה הוא אומר „der *Böse* wird *so* fragen“, aber eine Antwort soll auch *er* erhalten, eine Antwort, die ihn vielleicht nicht belehrt, nicht beugt, die aber gewiß den Gefragten erhebt und die Frage abweist. Doch, m. Th., diese Frage, ist sie nicht dieselbe, welche von dem רשע auf das *ganze* religiöse Leben des Judenthums an uns gerichtet wird? Sollte in der Antwort nicht auch eine Antwort auf die allgemeine Frage, eine Antwort, welche das *ganze* Judenthum erklärt, bestrahlt und erhebt, enthalten sein? Sollte sie nicht eine Lösung der räthselhaften Pflichtenfülle, der scheinbaren Arbeitsmasse, der sonderbaren Formen, an denen das Judenthum so außerordentlich reich ist, bieten? Laßt uns den Versuch wagen.

Die Frage מה העבדה הזאת לכם, m. Theuren, ist eine zwei=fache, das מה fragt nach der *Ursache*, dem Sinne, die andern *drei* Worte bezeichnen die *Auffassung*, welche der Fragende von dem Feste, oder allgemein vom Judenthum hat, er bezeichnet es als eine עבדה eine Arbeit, einen Dienst, הזאת als eine geringwerthige, verächtliche oder lächerliche Erscheinung, לכם als eine für den Menschen nutz=lose, gewinnlose, hemmende und schädliche. So wird auch die Ant=wort eine doppelte sein müssen, aber zum besseren Verständniß erst die ganze *Auffassung* vom Feste, vom Judenthum selbst, zu beleuch=ten und dann die *Ursache* dafür anzugeben haben.

I.

עבדה und זבח „Dienst, Arbeit und Opfer, Hingebung“ — das sind die beiden Gegensätze, welche die Auffassungen vom Judenthume bezeichnen. Dienst nennt die fragende Thorheit das Judenthum, Dienst eines Sclaven, der es verschmäht, ein Herr zu sein und Freiheit zu genießen, der sich selbst nicht bestimmt, sondern den Geboten eines Andern sich unterordnet, der auf jeden eignen Willen verzichtet und nur den seines Gebieters kennt, der stets bereit ist zu gehorchen, wohin ein höherer Befehl ihn ruft, Dienst und Sclaverei ist ihr dies religiöse Leben. Denn wo sie hinsieht, da ist die freie Menschheit nicht muthig zu einer eignen Regung, wo sie hinsieht, da ruft eine מצוה: Geh nicht an mir vorüber! Da ist kein Wunsch, kein Gedanke, kein Ort und keine Thätigkeit, nicht das Feld und nicht das Haus, nicht die Kleidung und nicht die Speise, nicht die Schule und nicht das Gemeindehaus, nicht die Straße und nicht die Flur, nicht der Himmel und nicht die Erde, wo nicht das Joch der Torah auf den Israeliten gelegt wird. Wenn er geht, so hört sie nur seine Ketten klirren und seine Schlösser rasseln, seine Welt ist ein Gefängniß, wo kaum durch eine Luke das geizige Licht der Lebensluft hineinscheint. So höhnt die Thorheit, so fragt stutzend die Blödigkeit. Aber זבח lautet die heitere, זבח die begeisterte, זבח die demuthsvolle Antwort des Lehrers, die Antwort des seines Judenthumes sich bewußten Juden. Opfer, nicht Dienst, Opfer, das freiwillig gebracht wird, Opfer, das freudig hingegeben wird, das ist unser Leben. Wir wollen Liebe beweisen, und giebt es einen Ort und eine Zeit, eine That und einen Wunsch, wo sie fehlen darf ohne ihren hohen Werth einzubüßen? Ist es der Liebe ein Sclavendienst, wenn sie liebt, ist sie nicht dann erst recht beglückend und beglückt, wenn sie aufgehen kann in der innigsten Gemeinschaft, zählt sie die Liebesthaten, rechnet sie mit ihren Leistungen, wägt sie mit ihren Handlungen, kann sie Etwas das Ihre nennen wollen, was sie nicht auch hinzugeben bereit wäre, sucht sie nicht die Gelegenheit und den Ort, um sich zu offenbaren! Nein, nicht Dienst ist uns das Religionsleben, Liebesleben ist es uns. Arbeit, Last nennst du, o Thor, o Blöder, das Judenthum. Last ist nur das, was über unsere Kräfte geht, Last, was gegen unsern Willen ist, Last, was uns in unserer Bequemlichkeit stört, und Last, was uns keine Freude bereitet. Wenn es dir Last ist oder Last scheint, so suche den Grund

dafür in dir. Uns ist sie keine L a s t, uns ist sie L u s t, uns ist sie זבח Hingebung. Was wird der Liebe, der wahren, denn zu schwer, wenn es das Geliebte fordert, was erquickt sie mehr als die Beschäftigung mit dem, was jenem Freude macht. Es ist uns ja die Kraft Gott zu lieben gegeben, was sollte uns willkommener sein, als von dieser Kraft die Proben zu geben, als zu beweisen, daß keine fremde Lust uns ihm entfremden kann, זבח und nicht עבדה — im Sinne einer sclavischen Last — ist uns unsere Religion!

II.

הזאת Mit höhnendem oder verwundertem Tone ruft die gottentfremdete Seele dem Judenthume zu, הזאת, „du da", was bist du bedeutsam, was bist du zu schätzen! Welche Hoheit, welche Größe, welche Herrlichkeit entfaltest du? Voll bist du der sonderbarsten Sitten, schränkst ein, wo alle Welt der Freiheit sich erfreut, trennst dich von aller Welt, um den eignen Weg zu gehen, gehst in Hütten, wenn alle hinausziehen, issest nicht, was am besten mundet, feierst Feste und verbietest dir Speisen, willst alle Welt beglücken und wirst von aller Welt gemieden, sage o Judenthum, bist du nicht ein הזאת. Was wir dagegen antworten! פסח „ein Ueberschreiten" ist unser Religionsleben. Wir meiden, was da unheilig ist, was je einmal die Menschen entehrt und entwürdigt, wir überschreiten die enge Grenze irdischer Begierden und fleischlicher Gefühle, wir überschreiten die Marken leidenschaftlichen, genußsüchtigen Strebens und Regens, wir überschreiten dies Land der blutigen Phantome, gewaltthätiger Herrschsucht und völkervernichtenden Ehrgeizes, wir überschreiten die fanatische Bekehrungssucht, die mit Dornen leiten und mit Betäubung aufklären will, wir ringen uns aus Erdenbanden mit aller Kraft empor und greifen hinüber in das Reich der erhabenen Geistigkeit, wo Heiligkeit und Reinheit waltet. Und das willst du höhnen, was du nicht vermagst, wozu du zu schwach bist, das willst du gering schätzen, du kannst nicht mitschreiten und willst unsern Schritt bemängeln, deine Schwingen sind lahm, und du spottest über unsern Flug! Du trägst die Fesseln deiner Gier und h ä l t s t sie für Freiheit, wir werden von den Flügeln Gottes getragen und s i n d frei.

III.

לכם ist das dritte Tadelswort. Was n ü t z t es Euch, was bringt Euch Euer Opfern, Euer Ueberschreiten für Gewinn? So

fragt höhnend oder bedenklich die Spottsucht oder die Wankelmüthigkeit. Was nützt es Jude zu sein? wirst du darum reicher, weil du mehr Gebote übst, wirst du darum bei den Menschen geehrter, weil du mehr sonderbare Sitten hältst; wie viele Vortheile verscherzest du dir? da winkt das Geschäft mit seinem lockenden Ruf, es hält dir das offene Füllhorn entgegen, du aber feierst den Sabbath und benutzest nicht die Zeit, du beschäftigst dich mit Torah, mit den Schriften, die Keiner mehr liest. Was nützt dir dein heiliges Wissen, Viele lieben es nicht, Viele brauchen es nicht, und die Völker suchen es nicht. Kannst du dann im Staate steigen? Du verschließest dir die Ehrenstellen, weil du deiner Religion nicht Zugeständnisse abgewinnen kannst. לכם Was habt Ihr von Eurem Judenthume? — Juble nicht, du Spötter, wir sind um die Antwort nicht verlegen: לה'! rufen wir dir zu. Du, Verblendeter, du suchst den Werth des Lebens in den Münzen, die du zählen kannst, den Glanz des Lebens in der Ehre, welche Menschen in Bänder und Kleider legen, du meinst zu s t e i g e n, wenn blöde Gaffer u n t e r dir stehen, du meinst geachtet zu sein, wenn du nur einen Titel mehr hast, du verlangst Staub, Metall, das da klingt, — o du Thor, das wollen wir ja eben nicht zu unsern Götzen machen. Unsere Losung ist לה' „für Gott"! zu seiner Ehre, seinem Lobe, seinem Namen unser ganzes Leben weihen. Ist denn der Geist gegeben, um ihn in Geldkisten einzusperren, ist denn Vernunft gewährt, um sie zur Buhlerin von Schatten und Hirngespinnsten zu machen, ist denn die Liebe Gottes nicht mehr werth, als alle deine Titel und Orden, alle die Schmeicheleien deiner Freunde, die wie die Mücken um dich summen, so lange dein Glückeshimmel heiter ist? Ist denn die Hand Gottes nicht Krafts genug, um jederzeit zu schützen, und ist ein Platz unter seinen Weisen nicht der höchste? Und was ist das ganze Staubesleben werth, was bleibt vom Staube übrig, wenn nicht das, was wir für Gott gethan? Du willst Gewinn, wir wollen Gottes Ehre, du willst Rang, wir wollen Gott zum König machen, du willst Genuß, wir wollen das Wohlgefallen Gottes, du willst's für dich, wir für Gott allein und durch ihn für unsere Nebenmenschen. So merk' dir, o Bedauernswerther, daß du gefragt, gehöhnt, gezweifelt, weil du den Staub noch nicht von den Schwingen deiner Seele geschüttelt. Wir aber, m. Theuren, wir wollen uns für heute die e r s t e Antwort merken: ואמרתם זבח פסח הוא לה'! Amen!

V.

Frage und Antwort.

B. Für den zweiten Tag.

Meine Theuren! Es hat uns gestern die so wuchtig dem Judenthume entgegengehaltene Frage in ihrem ersten Theil beschäftigt, und an der Hand der heil. Schrift haben wir einen Theil der Antwort auch als vollständig aufklärend, erhebend und begeisternd für das Wesen des jüdischen Religionslebens gefunden. Nicht עבדה nicht Knechtsarbeit, sondern זבח opfervolle Hingebung, nicht הזאת nicht ein widerspruchsvolles, formüberladenes, geringwerthiges, sondern פסח ein hoher Flug, ein kraftvolles Ueberschreiten, הוא ein immerwährendes, dauerndes allseitiges Heraustreten aus der Sphäre der staublichen Unreinheit, nicht לכם ein gewinnreiches Geschäft, ein ruhmreiches Ernten, ein machtvolles Herrschen, sondern לה' ein gottgeweihtes Leben, das uns seine Huldigung erstrebt, das ist, das will das Judenthum. Das war die erste Antwort. Aber wir erinnern uns, m. Th., daß der Fragesteller seine Frage mit dem Wörtchen מה einleitete, das heißt: was ist der Sinn, der Zweck, besonders die vernünftige Ursache für Euer Judenthum, für Euer Opfer, Euer Schreiten, Euer ganzes Aufgehen in die Verehrung Gottes? Die heilige Schrift verläßt uns auch hier nicht und giebt uns Alles an die Hand, was wir zu entgegnen haben: אשר פסח על בתי בני ישראל במצרים בנגפו את מצרים ואת בתינו הציל. „dem Gotte dienen wir, welcher die Häuser der Söhne Israels in Egypten überschritten hat, als er Egypten schlug, und der unsere Häuser errettet hat." Dies ist der zweite Theil der Antwort, die der weise Volkslehrer uns in den Mund gelegt. Laßt sie uns genauer betrachten!

I.

מה Was ist der Grund dafür, daß wir als Opfer, als זבח, unsere Religionsthätigkeit auffassen? So werden wir gefragt. Was

ist der Grund für Eure Liebesthat, die so weit geht, daß sie fast ein Knechtesleben scheint, daß Euer größter Mann die höchste Ehre erhielt, indem ihn Gott seinen „treuen Diener" nannte? עבד נאמן קראת לו כליל תפארת בראשו נתת? Die Antwort liegt nahe, m. Th. Wer Liebe spendet, hat auch Anrecht auf Liebe, wer wunderbar und vor den Augen aller Welt seine volle Gnade bekundet, der erwirbt sich ein unveräußerliches Anrecht auf eine Liebe, die ihn wiederum vor allen Andern auszeichnet und erhebt, die ein Erguß des ganzen Herzens ist.

אשר פסח את בתי בני ישראל במצרים Wir lieben den Gott, der in Egypten, vor den Augen des mächtigen, stolzen und herrschsüchtigen, eitlen und verblendeten, harten und grausamen Volkes, seines Königs und seiner Fürsten, seiner Räthe und seiner Gelehrten, seiner Künstler, seiner Feldherren die Häuser derer verschonte, deren Schutz die Liebe und Hingebung ihres Ahns Israel-Jakob war, die eingedenk ihrer Ahnengröße, ihrer Vätertugend, eingedenk der Geistesthaten und Glaubenskämpfe, welche jene in ihren Familien ausgeführt und durchgestritten, eingedenk der väterlichen Hoffnung und Verheißung, ihre Häuser mit dem Bundeszeichen weihten, das die blutige Besiegelung der Liebe war, die Gott und Volk mit einander verbinden sollte. Wir lieben den Gott, welcher seine Wunderkraft bewies, daß er dem Verderben Einhalt gebot, wo ein frommes jüdisches Haus seine Pfosten Gott geweiht hatte. Und ist nicht groß die Fülle aller der Thatsachen, der Worte, durch die Gott gerade Israel seine alles überwältigende Liebe bezeugte? Man rühmt von Freundesseite, man bekämpft von Feindesseite den jüdischen Kopf mit seinem Scharfsinn, seinem idealen Blick, seinem weitsehenden Auge, seinem Geschick, auch den verworrensten Knäul zu lösen, in der trostlosesten Lage neue Aussichten zu eröffnen, den jüdischen Kopf mit seinem genialen Aufschwung, seinem wissenschaftlichen Drange und Blick, wem dankst du dieses Geschenk, das dich vor allen Völkern auszeichnet? Der jüdische Mund כחם בפיהם mit seiner gewaltigen Redekraft, mit seiner hinreißenden Macht, mit seiner Furchtlosigkeit und unerschrockenen Kühnheit, mit seiner Schlagfertigkeit und Geschwindigkeit, der bald lockend, bald drohend, bald schmeichelnd, bald rügend, bald tröstend, bald niederschmetternd, bald geschmeidig, bald stachelig, bald sanft, bald geharnischt die Rede gebraucht wie ein Instrument, das alle Tonarten wiederspielt. Wem

dankst du diesen Mund? Das jüdische Herz! רחמנים בני רחמנים הם das bekannte unerforschliche, nie vollständig verhärtete, stets zur Milde, zur Wohlthat geneigte, bruderliebende Herz, das schnell verzeihen und schnell sich begeistern und erwärmen kann, das für alle Ideale sich entzündet, die der Menschheit Wohl fördern und überall in die Reihen der Volksfreunde dich führt, das jüdische Herz, das nicht strafen kann, auch wenn der Verstand verurtheilt, das nicht nachtragen kann, auch wenn die Wohlthat unverdient wäre, das vom Feinde tausend Qualen erleiden kann und dann zittert, wenn er fällt durch Gottes Hand, das jüdische Herz, das Jahrhunderte langen Druck gefühlt und ihn in einer Stunde vergeben und vergessen konnte, sagt, m. Th., wem danken wir dieses herrliche Gut? Sehen wir da nicht augenscheinlich, wie da Gott überschreitet, Wunder übt, unbegrenzte Liebe gewährt? Darum haben auch wir זבח unbegrenzte opfermuthige Liebe zu widmen.

II.

מה? Zum zweiten Male tönt die klügelnde Frage. Was hat Euer Ueberschreiten, Euer Hinaufringen aus dem Irdischen, Euer Eingreifenlassen der Religion selbst in die kleinsten Bedürfnisse des Lebens, Euer Heiligsein für einen Grund? Was hat es für einen Grund, daß Ihr darnach strebt, gerade dem allgemeinen Gedanken- und Lebensgange der Völker zu widersprechen, Euch in Formen einzuschließen, die Euch trennen, statt wie Ihr es zu beabsichtigen Euch stets rühmt, mit den Menschen zu verbinden. So die Frage des Gedankenlosen oder Harmvollen! Schrecken wir nicht zurück, auch dafür ist die Antwort gegeben. בנגפו את מצרים „Als er Egypten schlug“, sagte unser Lehrer. Als er Egypten schlug und was bewies damit Gott? Etwa die ungerechte Benachtheiligung eines grundlos nicht geliebten Volkes, etwa die grausame Schadenfreude eines verhärteten Nationalgottes, der sich an dem Falle der Barbaren weidet! Fern sei dies. R. Jochanan lehrte: „Was soll dies bedeuten? daß die Schrift erzählt, sie nahten einander nicht in der Nacht“, nämlich in der Nacht, welche dem Untergange der Egypter voranging. Und er erklärt: die Engel wollten ein Loblied singen, da rief ihnen Gott Einhalt gebietend zu: מעשה ידי טובעין בים ואתם אומרים שירה (Meg. 10, 2.) „Das Gebilde meiner Hände sinkt in die Meeresfluth, und ihr wollt ein Lied des Jubels anstimmen!“ Was bewies

denn nun anders Gott als er die Egypter schlug, hat er etwa ihrer Tugenden gar nicht gedacht und sie partheiisch nur nach ihren Fehlern gerichtet? Fern sei dies von dem Richter der Welt. Er hat ihren Lohn ihnen nicht vorenthalten: לא תתעב מצרי כי גר היית בארצו (V. B. M. 23, 8.) „Du sollst den Egypter nicht verabscheuen, denn ein Fremdling bist du in seinem Lande gewesen." Wenn nun auch das nicht Gott bewies, was lehrte er denn in der That, als er Egypten schlug? Er lehrte, m. Th., daß er die Menschen straft, die ihn nicht anerkennen, die seinem Willen sich widersetzen zu können glauben, der da sprach: לא אשלח „Ich werde Israel nicht entlassen" ויהי בשלח der mußte sie entlassen, der da sprach: מי ה' Wer ist der Gott, dessen Befehle ich befolgen soll? er sprach nachher ה' הצדיק „Gott ist der Gerechte!" der da sagte רעה נגד פניכם sagte später וברכתם גם אתי „gehet, und auch mich mögt ihr segnen." Als Gott Egypten schlug, so lehrte er, daß eitel sind die Götzen, vor denen jene ihr Kniee beugten, daß eitel ist der Priesterwahn, vor dem das Volk anbetend niederfiel, daß unrein waren die Sitten, denen jene huldigten. Er lehrte, daß er die Völker straft, die maßlos Geister drücken und die Seelen knechten, daß er ein heiliger, reiner Gott ist, daß er erhaben über Erdenmacht und Erdenwahn treu seinem Worte den Gerechten erlöst, den Frevler züchtigt, daß er ein reines, heiliges Leben will. Wie sollten wir da das annehmen, was die Völker für besser halten, wenn es Gott nicht liebt, wie sollte uns ihre Macht bestechen, wenn sie vor Gott gebrechlich ist, wie sollten wir ihre Sitten für die umtauschen, die Gott gegeben, wie sollten wir da nicht ängstlich wachen, daß der Geist der Unreinheit nicht in den kleinsten unserer Lebenskreise eindringe, wie sollten wir da nicht darnach streben, auf allen Orten Wachen aufzustellen, die uns warnen, Zäune, die uns abhalten. Da Egypten fiel mit seinem Erdenthum, so ist das פסח, das Hinausgehen zum Geistesthum, zur Heiligung, die Lebensaufgabe Israels, und jeder Stein unseres Hauses muß seine Reinheit tragen, und jeder Schritt uns von Egypten, dem für alle Zeit gerichteten Egyptenthum, fernhalten.

III.

Und nun zum letzten Male das מה des Fragenden. Was ist der Grund, daß ihr לכם gar nicht beachtet? was die Ursache, daß ihr etwas liebt, was so oft Euch Schaden bringt?, oder doch den

Vortheil schmälert, was Euch aller Welt offene Ehren zu erweisen erschwert, was Euch ununterbrochen vielen Angriffen, Verdächtigungen, Verfolgungen preis giebt, was Euch wie ein Schatten überall folgt und Lächeln oder Rümpfen, Grollen oder Hassen einträgt. Was gebt ihr das לכם auf für das לה'? O, wie irrt der Frager, hätte er doch besser in dem Buche der Weltgeschichte gelesen, hätte er doch nicht blos den Schein befragt, den sein kurzsichtiges Auge sieht, nicht das Gerede der fanatisirten Menge nur gehört, nicht nur die unreinen Ergüsse haßerfüllter Schreiberseelen in seinem Geist einströmen lassen, hätte er doch nicht die Vornehmeren auch immer für die Weiseren, die Glücklicheren im Augenblicke für die Besseren in Ewigkeit gehalten. Und in der Weltgeschichte ist der Augenblick oft ein Jahrhundert. Wir haben eine herrliche Antwort auf diese לכם Frage, sie lautet: ואת בתינו הציל „Und unsere Häuser errettete er." Wie, siehst du denn nicht, du Frager, daß Israel für alles לה' ein herrliches לכם von Gott erhält? Bedauerst du uns, daß wir nicht auf der Höhe stehen, wo uns der Sturm wohl brechen könnte? bedauerst du uns, daß wir gerettet sind mit dem לה' und Egypten geschlagen ist mit seinem לכם? bedauerst du uns, daß in jedem Geschlechte man gegen uns sich erhob, um uns zu vernichten, aber Gott uns immer wieder errettete? bedauerst du uns, daß wir heute noch Häuser haben, Häuser, in denen die Familie sich einigt um einen geweihten Tisch mit geweihten Speisen, und von einem geweihten Geist getragen sich liebend umfaßt? bedauerst du uns, daß wir noch Häuser haben, in denen wir Gott sei Dank den Schatz redlichen Erwerbes ungestört bewahren können, Häuser, in denen für das Wohl der Gemeinschaft berathen wird, Häuser, in denen die Kinder geweckt, Häuser, in denen die Jünglinge begeistert und gewaffnet, Häuser, in denen die Gemeinde gesammelt und geläutert wird? bedauerst du uns noch, die wir Juden **sind**, aber von Römern, Griechen, Persern nur noch erzählen **hören**? bedauerst du uns, die kein Scheiterhaufen und kein Blutgemetzel, kein Bannstrahl und keine Volksverhetzung hat vernichten können? Warum sollten wir nicht freudig ausrufen für das לכם : ein לה'. Gott, der uns giebt mehr wie wir brauchen und uns errettet auch wann wir gesündigt haben, der uns stärker macht als alle Völker ופדה את יעקב מחזק ממנו, sollten wir nicht ihm Alles anvertrauen und in seiner Liebe den größten Gewinn sehen? Und was ist es erst, was wir

hoffen, was die Zukunft glanzvoll offenbaren wird! Wahrlich, ein לכם wird es sein, das nicht nur Israel, sondern alle Völker beseligen wird das wahre לכם, das wahre Erdenglück, es ist und bleibt: לה' der Bund mit Gott. Amen!

VI.

Selbstständigkeit und Pietät.

Predigt für den siebenten Tag des Peßachfestes

von Demselben

M. V.! Unser Fest der ersten religiösen Reife in der Geschichte der Völker leitet uns in seiner Erinnerungen erhebender Allgewalt von Wunder zu Wunder, von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Gotteswerk zu Gotteswerk: die Nacht der Hütung und ihre geheimnißvolle Mitte voll Majestät und göttlicher Liebe, das häuslich geeinte Israel mit seiner Familienweihe, siegend über das Götzenthum, zur Sinaireise gerüstet, Egypten beschämt und gebrochen, das waren die farbenreichen ewig neuen Geschichtsbilder der ersten Tage und heute, heute klingt das Jubellied des Gottesmannes, der Wechselsang des Gottesvolkes, der Siegespsalm der begeisterten Mirjam, der machtvolle Chor der gottesfürchtigen Frauen, vom beruhigten Meeresufer der Geschichte herüber. Verschlungen hat Egyptens gewaltige Fluth die eigenen Söhne, das für Israel bereitete Grab schloß sich über dem trotzigen Pharaonenvolk. Welchen Eindruck mußte dieser Gottessieg auf die Israeliten machen, die am Meere ihres Schreckens gebebt; was Mose empfinden, der selbst den Fluthen einst entrissen die Dränger in sie stürzen sah! Eine tief empfundene volle Anerkennung Gottes mußte gleich Meereswellen in Aller Herzen fluthen und wie das Brausen des wiederkehrenden Meeres, so mußte der Volksgesang der befreiten und erleuchteten Gottesdiener durch die Lüfte wogen. In diesen Fluthen offenbarten sich aber aus des dichtenden Sängers gotterfüllter Seele wie Perlen seine innersten Gedanken, deren Glanz und Schönheit für die Ewigkeit bestimmt. Er

zeigte, wie er Gott gefunden und empfunden, von welcher Wahrheit sein Herz ergriffen war, und rief: זה אלי ואנוהו אלהי אבי וארממנהו „Dies ist mein Gott, und ich schaffe ihm eine Stätte, der Gott meines Vaters, und ich erhebe ihn.“ Ein solches Wort aus solchem Munde zu solcher Zeit ist gewiß für die Nachwelt der eingehendsten Betrachtung werth, ein solches Wort, das uns ein Mosesherz wiederspiegelt, ist gewiß lang und genau zu beschauen. Laßt uns darum, m. V., dasselbe uns zum Verständniß zu bringen suchen.

I.

Deutlich, m. V., zeigt das Moseswort einen zweifachen Inhalt, dessen erster Theil die Worte sind זה אלי ואנוהו „Dies ist mein Gott, und ich will ihm eine Stätte schaffen.“ Mit dem Worte זה „dies ist“ weist Mose auf das Wesen hin, das sich in der Vernichtung der Egypter im Meere und in der Errettung der Israeliten aus demselben vor den Augen der ganzen Menschheit offenbarte. Und von diesem Wesen sagt der prophetische Gottesmann: אלי es ist mein Gott. Hier liegt der Nachdruck auf dem Worte „mein“, „dies ist mein Gott“ ist sein Bekenntniß. Was wollte aber der tiefe Denker mit diesem seinem Gotte bekennen? Doch gewiß nichts Anderes, als daß er in sich eine Anschauung von Gott gehabt, die seine volle Ueberzeugung, einen Glauben an Gott trug, der seine aufrichtige tiefste Empfindung, ein Bild von dem Verhältniß Gottes zu Israel und den Völkern, zu den Menschen der ganzen Erde hatte, das er selbst mit dem Griffel seines Geistes gezeichnet hatte, das er entworfen und ausgeführt, das er bedacht und überlegt, an dem er mit ganzer Seele hing. Nun, da die That Gottes das Bild bestätigte, da seine Ueberzeugung sich bewahrheitete, sein Glaube sich bewährte, da rief der entzückte Moses aus: זה אלי das, ja das ist mein Gott! Und warum ruft er dieses freudige Wort zuerst? weil es ihm am Herzen lag, daß seine Ueberzeugung, sein Glaube, sein Bild wahr werde, daß er nicht nur kein falsches in sich trage, daß es vielmehr eine Wahrheit für Alle werde. Eigene Ueberzeugung, eigenen Glauben haben, und zwar so wahr, daß ihn Alle annehmen, sie Alle theilen können, das war Mose's Sorge, Mose's Arbeit, Mose's Entzücken. Und welchen Werth hat ein solches Mosesthum? welche Bedeutung und Wichtigkeit gerade für die Religion? M. V.! Wer sich gleichgiltig von den Fragen der Religion abwendet,

wer sein ganzes Sorgen und Arbeiten und Entzücken an die einzige Frage knüpft, wie werde ich reicher, wie erleichtere ich meine Broderwerbsthätigkeit, wie erheitere ich mein Leben durch Bequemlichkeit, wie schmücke ich es durch Pracht, wie dringe ich in die vornehmen Kreise der Gesellschaft, wie erwerbe ich mir die Tagesbildung, welche Gewinn bringt und mächtig macht, wie erlange ich es, Etwas zu scheinen, wer an die einzige Frage der Erdenlust sein ganzes Empfinden knüpft und über die religiösen Fragen nicht denkt, nichts hören, nichts lesen will, hat der wohl auch eine Meinung über Gott und über Religion? Ist der Indifferentismus mit seiner eisigen Kälte, mit seiner Hohlheit und Leere einthätiger Factor im Reiche der Religion, hat er mehr als den traurigen Rest halb verschwommener Eindrücke der Jugend oder des täglichen Lebens, steht er nicht wie ein Blinder vor der Sonne, entwürdigt er nicht die Hoheit seiner Seele, die zum Denken geboren, läßt er nicht die Krone des Menschengeistes in den Staub fallen? Nicht denken wollen heißt das noch leben? keine Ansicht haben heißt das Mensch sein? Nichts verstehen heißt das Geist besitzen? Das ist Stumpfheit, er ist wie ein Baum, der nur Holz treibt, aber keine Blüthen, wie ein vertrockneter Bach, wie ein Feuer, das nur kohlt. Aber auch Unheil erzeugt diese Gleichgültigkeit. Denn einmal fordert der religiöse Trieb des Menschen sein Recht, wenigstens Nahrung, und das Gute nicht kennend, ergreift der plötzlich Religion suchende oft wie ein Hungriger ohne Wahl, was sich ihm darbietet. Er will Etwas glauben und begnügt sich mit dem Aberglauben. Er fühlt die Leere und Dürre und nimmt das schlechteste Wasser, um seinen sengenden Durst zu löschen. Das ist die Folge der Meinungslosigkeit. Und ist es viel besser mit denen, die nur nachüben, was sie von den Voreltern gesehen, die nur nachsprechen, was als Gebet vorgeschrieben, und blind nur für wahr halten, was und weil es früher von den Ahnen gesagt und anerkannt worden ist, ohne zu verstehen, ohne zu prüfen? Wohl gleichen sie einem Gliede, das vom Körper fast abgerissen ist, aber doch noch an einigen Theilchen hängt und so kümmerlich sein Dasein fristet. Haben diese eine eigne Anschauung? Haben sie eine Ueberzeugung, einen Glauben? איש בער לא ידע וכסיל לא יבין את זאת „der Hohle achtet auf Nichts, und der Thor versteht dies nicht." Die Gedankenlosigkeit, die wie eine Maschine die bekannten Pflichten erfüllt, die sich wohl fühlt in der Nachahmung,

wenn ihr nur das Denken nicht abverlangt wird, die nur mit dem Körper und nicht mit dem Herzen der Religion dienet — das ist kein wahrhaft menschenwürdiges Handeln, das ist noch kein Haben eines Gottes in sich. Wenn der Gott unser Gott sein soll, dann ist er es nur, wenn wir Innigkeit und Tiefe, Klarheit der Ueberzeugung und Festigkeit der Gesinnung verbinden, wohl können wir in unserm Erdenschreine die ganze Fülle der Gottesherrlichkeit nicht fassen, wir können Gott selbst nicht ganz in uns aufnehmen, aber was wir von ihm haben, das soll ganz das Unsere sein, das soll so unser sein, wie unser Blut, so innig mit uns verbunden, wie unsere Organe. Einem solchen זה אלי dem Inbegriff der eignen inneren Gottesanschauung, ואנוהו „dem bauen wir auch eine Stätte", dem können wir unsere Verehrung mit ganzer Seele weihen.

II.

אלהי אבי וארממנהו „Der Gott meines Vaters — und ich will ihn erheben." Moses begnügte sich nicht, seine begeisterte Freude, sein liederschaffendes Seelenglück darüber zu äußern, daß die gewaltige Katastrophe am Meere seinen Glauben an Gott bewährt und bestätigt habe, er empfindet auch darüber eine hohe Wonne, daß der Gott seines Vaters sich hier wiederum offenbart habe. Wir sehen hier eine zweite Quelle religiöser Erkenntniß in ihm fließen, ein zweites Bild seines Gottes in ihm, das ihm ebenso, vielleicht noch heiliger, noch höher steht, als das erstere. Es ist das Bild, welches die Väter, die Ahnen, die Lehrer Mose's gehabt, auch dies lag ihm am Herzen, daß es als ein wahres sich ergebe. Das ist der Zug, der von Abraham ab die Gottesverehrer kennzeichnet, das ist die Pietät, welche von Isak auf Morijah in der erschütterndsten Weise bethätigt, der Leitstern auf allen Wegen unsrer Väter wurde. Der Gott des Vaters war es, der den Jacob in Bethel kräftete, der Gott des Vaters, der die Söhne Jacobs nach Egypten führte, der Gott des Vaters war es, der den Mose im feurigen Dornbusch seine Freiheitsstimme ertönen ließ, der Gott des Vaters war es, mit dessen Botschaft Mose die Herzen der gedrückten Brüder zu allererst belebte, zu neuer Hoffnung erhob, zu neuem Muthe stärkte. Der Gott des Vaters war es auch, den er am Meere erkannte, den zu besingen er so begeistert war. Pietät gegen die Religion, welche der Väter Licht und Trost gewesen, Hochachtung für die Worte der Weisen, die vor

uns gelebt, Anhänglichkeit an die Sitten unserer Ahnen, die volle Hingabe an die Beschäftigung mit ihren Lehren, das ist es, was bis jetzt ein Kennzeichen des jüdischen Volkes war. Und wahrlich groß ist dieses Zeichen, groß und gut. Groß, denn ist es nicht ein Zeichen des Geistes, gerade von der Gegenwart nicht gefangen zu sein und für eine unsichtbare Vergangenheit Sinn und Zeit, Herz und Geist zu haben? Ist es nicht groß, auf seine Meinung, seine Ansicht nicht allein zu bauen, sie nicht zur einzigen Richtschnur seines Thuns, nicht zum einzigen Maßstab der Wahrheit hinzustellen, sondern vor der Väter Geist und Herz sich demuthsvoll zu beugen. Ist nicht da der Geist in seiner Größe und das Herz in seiner Größe? Und gut ist diese Pietät! Denn willst du dreist behaupten, daß deine Meinung unfehlbar, willst du es wagen, der Väter Geist für eitlen Wahn zu erklären, und dir allein nur zu glauben. Sind deine Augen niemals trüb, deine Ohren niemals hart, dein Geist niemals der Täuschung fähig? Welch' eine Stütze ist da das Alte, welch' eine Weisung! Und wie beseligend ist der Glaube, der von Kindheit an erfaßt, wie hehr und erhaben wird uns unser Gedanke, wenn wir wissen, daß wir vom Vater ihn ererbt! Und diese Scheu vor dem, was grau vor Alter ist, sie leitet sanft zur Scheu vor dem, der ewig ist, Gehorsam gegen den, dem frühe man gehorcht, er leitet zum Gehorsam gegen den, dem Alles zu gehorchen hat. Es ist unsre Ehre, unser Stolz, wenn unsrer Väter Glaube noch heute sich bewahrheitet. Wie traurig, wie entheiligt ist das Herz des Menschen, der seinen Vätern entfremdet ist, oder über seiner Väter Heiligstes den leichtsinnigen Spott treibt! Ja, m. Th. Ein Mose rief: „den Gott meines Vaters, ihn will ich erheben." Nicht nur die eigene Meinung, auch der Väter Hoffnung, nicht nur die eigene Ueberzeugung, sondern auch die der Väter war ihm werth, und groß sein Glück, da ihm sich beide deckten, beide sich am Meere als wahr bekundeten. Eigene Ueberzeugung und treue Pietät, sie sind die Theile des Mosesglaubens, sie sind die beiden gleich neben einander stehenden großen Pflichten des Judenthums. Wissen und Einsicht, Treue und Muth, sie sind seine Religionsquellen. Amen!

VII.

Des alten Israel Festfeier.

Predigt am achten Peßachtage

von Dr. A. Rosenzweig, Rabbiner in Pasewalk.

הנה אל ישועתי אבטח ולא אפחד כי עזי וזמרת יה „Siehe, Gott, du bist mein Heil, ich vertrau und nimmer fürchte ich; denn mein Sieg und Sang bist du, o Herr!" So ruft es laut in mir, so erzittern die Säulen meines schwachen Herzens, und es erhebt sich wieder meine Seele zu dir, durchschauert von dem Gefühle deiner Größe und Erhabenheit. Du riefst alles ins Dasein, du erhältst alles, du erfüllst alles. Mein Geist erfaßt dich nicht, die Zeit beschränkt dich nicht, der Raum begrenzt dich nicht. Und dennoch darf der ohnmächtige Erdensohn dich anrufen, sich an deine Vaterbrust werfen und lispeln: „Gott, mein Heil, auf das ich vertraue!" Denn, blicke ich in die Vergangenheit, da sehe ich dich, das Heil der Ahnen; blicke ich in das Wogen und Treiben der Gegenwart, da höre ich deines Odems Wehen über den Gewässern der Zeit, und blicke ich vorwärts in die verhüllte Zukunft — deine leitende Vaterhand führt mich durch Nacht und Nebel zu Licht und Freiheit; du bist und bleibst mein Heil, dir vertrau' ich, nimmer fürchte ich. Vater, dich rufen wir, bleib Sieg und Sang uns immerdar, Herr, erhöre uns, bleib' ewiglich uns nahe. Amen!

Wovon soll ich heute, am Schlußtage unseres Festes, zu Euch, m. a. Br. u. Schw., sprechen? Was soll ich Euch verkünden, um die heilige Stimmung des Herzens, die erhabenen Regungen des Feiertagsgemüthes zu erhalten, zu erhöhen, um der Freude und dem Ernste, die der Tag uns eingiebt, zu genügen? Welch eine Freude war es, welch ein Rüsten und Schaffen, als der hohe Gast, das Peßachfest, in unsere Wohnungen einziehen sollte, אני לדודי ודודי לי הרועה בשושנים! (Hhl. 6, 3.) Wie erwarteten wir ihn wie einen hohen Gast, alles festlich geschmückt, prangend im Feiertags=

glanze, und er, wie traf er freudig mit Jugendfrische auf dem Frühlingsantlitze bei uns ein! Wie ernst muß uns nun der letzte Tag des F estes stimmen,der Freund rüstet sich zur Abreise, und sein letztes Wort verkündet er uns auf heiliger Stätte. Wir arbeiteten für seinen Empfang, als sollte er ewig bei uns weilen, und siehe! kaum haben wir uns an seine ungewöhnlichen Gaben gewöhnt, da verläßt er uns wieder, und wir müssen scheiden. Trübes Schicksal des Menschenlebens! Wovon nun zu Euch sprechen, m. L., damit die zarten Töne, die den Saiten unserer Herzen durch das Fest und besonders durch die Gedächtnißfeier um unsere theuren Hingeschiedenen entlockt wurden, auch in dem Alltagsleben, das, wenn der Abend seine Schatten ausbreitet, mit seinem Treiben und Drängen wieder da ist, fort hell erklingen und das ganze Leben erfüllen?

Nun denn, laßt uns einzelne Gedanken über Leben und Scheiden, über ein glücklich Leben und selig Scheiden, an einander reihen, damit sie werden ein blüthenreicher Kranz für ein fruchtreiches Dasein; laßt uns einmal, m. Fr., wieder in die Vergangenheit blicken, auf daß sie uns werde eine Lehrerin der Gegenwart, die eine glückliche Zukunft verheißt; laßt uns betrachten

des alten Israel Festfeier,

auf daß Jung-Israel lerne, seines Lebens Fest echt und recht begehen.

Zum Texte unserer Betrachtung nehmen wir jene Verse aus unserem Festabschnitte, die auf die Peßachfeier Bezug haben und also lauten:

לא תוכל לזבח את הפסח באחד שעריך אשר ה׳ אלהיך
נתן לך: כי אם אל המקום אשר יבחר ה׳ אלהיך לשכן שמו שם
תזבח את הפסח בערב כבוא השמש מועד צאתך ממצרים: ובשלת
ואכלת במקום אשר יבחר ה׳ אלהיך בו ופנית בבקר והלכת לאהליך:

„Du kannst nicht das Peßach schlachten in irgend einem deiner Thore, die der Ewige, dein Gott, dir giebt. Sondern an dem Orte, den erwählen wird der Ewige, dein Gott, dort sollst du schlachten das Peßach am Abend bei Sonnenuntergang, der Zeit deines Auszuges aus Mizrajim; und du sollst es kochen und essen an dem Orte, den der Ewige, dein Gott, erwählen wird, und wendest dich am Morgen und gehest nach deinen Zelten.“ (5. B. Mos. 16, 5—7).

Verleihe uns, o Herr, Gedanken der Wahrheit und Klarheit, und laß deinen Frieden über uns weilen. Amen!

I.

„Du kannst nicht das Peßach schlachten in irgend einem deiner Thore, die der Ewige, dein Gott, dir giebt, sondern an dem Orte, den erwählen wird der Ewige, dein Gott, seinen Namen thronen zu lassen.“ Nicht in seinen Wohnorten feierte das alte Israel seine Feste: „Dreimal im Jahre mußte alles Männliche erscheinen vor dem Angesichte des Herrn.“ (2. B. Mos. 23, 17.) Da ließen sie daheim Haus und Hof, die Städte und ihren Besitz, das Feld und seinen Ertrag, und gestärkt von der Ueberzeugung, von der Wahrheit der göttlichen Verheißung: ולא יחמד איש את ארצך „Keiner wird Gelüste tragen nach deinem Besitze,“ getragen von dem innigsten Gottvertrauen, das sich in jenen Wallfahrtsliedern ausspricht: „Siehe, nicht schlummert, nicht schläft der Hüter Israels, er ist dein Wächter, dein Schutz an deiner Rechten“ (Ps. 121, 4, 5), zogen sie in frohen Schaaren zur Gottesstadt; da erschollen frohe Lieder aus freudigen Herzen wie aus einem lebendigen Quell; eine Freude war es, die alle Gemüther erfüllte — die Freude, bald in dem Hause des Herrn weilen zu dürfen (Ps. 122, 1); da war vergessen jede Sorge, da war geschwunden jeder Schmerz; mit Dank verkündeten sie des Herrn Werke und Hilfe: „Gar sehr bedrängte man seit meiner Jugend mich, aber man kam mir nicht bei“ (Ps. 129, 1, 2); da lebte nur eine Wonne, die Wonne ob der Liebe und des Friedens in der innern Einheit und Zusammengehörigkeit der Wandernden; denn „wie schön und lieblich ist es, wenn Brüder vereint neben einander wohnen“ (Ps. 133, 1), und so langten sie unter Gesang und Jubel in Jerusalem an, „dem Orte, den der Ewige sich erwählte, um seinen Namen daselbst thronen zu lassen,“ und in solch beglückter Stimmung feierten sie dann das Fest, frei der Sorgen, erfüllt von Freude.

Nun, m. Fr., auch wir feiern Feste; feiern wir sie aber auch in solch festlicher, freudiger Stimmung? Ach, daß wir diese Frage mit Nein! beantworten müssen! Was waren unsere Sabbathe und Festtage ehedem, und was sind sie jetzt? Ehedem waren es Tage der Ruhe, und Freude zog ein in das Herz, heute sind sie Tage der Sorgen, und die Arbeit gönnt uns keine Muße; ehedem bildeten sie uns zu Herren unserer Werke, heute sind wir ohnmächtige Sklaven eines nimmer Rast gönnenden Dranges; ehedem erglänzte ein Lichtmeer bei Arm und Reich, und heute sitzen wir oft, zu oft im

Dunkeln, die Sorge vermag keinen Lichtfunken glimmen zu lassen. Israeliten, wir sind schlechte Kaufleute, wir haben die Ruhe verkauft und uns nur der Lasten aufgebürdet; wie ein Hohngelächter hören wir stets nur ein Echo der göttlichen Verheißung: יחמד איש את ארצך, ruhe nicht, raste nicht, man will dein Gebiet, deinen Besitz! und hastig werfen wir uns dem unerbittlichen Treiber in die Arme, wie ein Ameisenhaufen rennen wir Tag aus Tag ein in ununterbrochener Hast an einander vorüber. O, m. Fr., lernen wir wieder Feste feiern; der Ruhe- und Festtag ist der milde Thau auf unsern Lebensboden, der lebendige Ausdruck und Beweis eines höheren Seins; er kennzeichnet die Ordnung, die die praktische Thätigkeit nicht beeinträchtigt, sondern die Kraft erhöht, steigert; er ist unentbehrlich, wenn das religiöse Gesammtleben zum Ausdruck kommen soll; eine stete Mahnung ist er, daß wir zweien Welten angehören, die wir in gleicher Weise erhalten müssen; er ist der Ausdruck des Vertrauens zu unserem Schöpfer, der in dem zahllosen Gewimmel uns nicht aus dem Auge läßt.

Aber warum, so werdet ihr mich fragen, warum mußten die alten Israeliten nach Jerusalem ziehen, um daselbst Gott zu dienen, konnten sie nicht den Herrn des Alls, dessen Herrlichkeit alle Welten und Wesen erfüllt, auch daheim in ihren Häusern verehren? Können wir nicht unsere Festfreude auch in unserer Familie Mitte genießen und bekunden?

Wohl, m. Fr., ist auch das Familienhaus die Stätte, אשר ה' אלהיך נתן לך die der Herr auch gegeben, da könnt, da sollt ihr ihn finden; da ist Euer Heiligthum, für das ihr wirken, opfern müßt; allein es ist nicht das einzige Heiligthum, das Euch geworden; jeder gehört dem Ganzen an, in dem אהל מועד, in dem „Zelte der Vereinigung," da mußt du dich, m. Br., eins, vereinigt fühlen mit deinem Gotte, mit deinen Brüdern. Israel soll eine Familie bilden, und bist du ein Glied derselben, dann soll es, dann muß es auch Zeiten geben, in denen du des innern Zusammenhanges mit ihr bewußt wirst אשר יחדו נמתיק סוד בבית אלהים נהלך ברגש; denn wie süß es ist, „im trauten Rathe vereint sitzen," so lieblich ist es, „in's Gotteshaus in vereinter Menge wallen"; (Ps. 55, 16), כי אם אל המקום אשר יבחר ה' אלהיך, „du mußt hin zur Stätte, die der Herr erwählte, seinen Namen daselbst thronen zu lassen," und in deiner Brüder Mitte, mit ihnen gemeinschaftlich die Festfreude

bekunden. Dann blicke in dein Herz hinein, wenn du das Fest so begonnen; da thronet die Weihe des Tages, da kleidet sich dein Geist in ein Feierkleid, da fühlst du den gehobenen Schlag deines Innern. Du entgegnest mir, m. Br., das Leben dränge mit seinen Ansprüchen, erhebe Anforderungen, denen man schwer genügen könne, und Zeit sei Geld, Geld aber die Losung unserer Welt; wohl ist es wahr! Allein, was ist dein Leben, wenn du wie ein Lastthier unter deiner Bürde kreuchst und keuchst und „Haben" allein das das Ziel und der Zweck deines Seins ist? Eine Versündigung gegen deine Menschenwürde, eine Versündigung gegen dein körperliches und seelisches Leben, gegen die Anmuth deines Seins; hast du nicht Augenblicke auch für ihn, der dir dein ganzes Leben und deine Kraft leiht? ועשו לי מקדש ושכנתי בתוכם Dein Leben hat er dir gegeben, „auf daß es ein Heiligthum ihm sei, in dem er wohne (2. B. Mos. 25, 8); eine Wallfahrt sei daher dein Sein hinauf zum Gottesberge, eine Wallfahrt, die, ob willig oder nicht, einst ein Ende nimmt; denn verlassen mußt du einst Haus und Hof, Weib und Kind, ובשלת ואכלת במקום אשר יבחר ה׳ אלהיך בו „den Ort, an dem du nur gekocht und gegessen, den Ort, an dem du nur gesammelt und genossen hast, wie Hamster und Ameise, den aber der Herr erwählet hat, auf daß er seinen Namen in ihm thronen lasse" ופנית בבקר והלכת לאהליך, „du mußt eines Morgens, dem kein Tag mehr folgt, hinwandern zu deiner Hütte," zu deinem einzigen Gute, das dir geblieben nach all deinem Ringen. Du hattest tausend Sorgen und hörtest nur immer Stimmen, die dir eingaben יחמד איש את ארצך, daß tausend Hände dir dein Gut abringen wollen, aber glaube nur, o Mensch, das Gotteswort ist seinem vollen Inhalte nach Wahrheit: לא יחמד איש את ארצך um deinen letzten Besitz beneidet dich kein Mensch, die letzte Scholle bleibt unangefochten dein; „es bricht das Sabbathjahr dir an, wo die Freiheit ausgerufen wird für alle Weltbewohner und jeder zurückkehrt zu seinem wahren Besitze, in die Familie, der es angehört" (3. B Mos. 25, 10.) „Du ziehst hin an den Ort, den der Herr erwählte, und du feierst ein Fest der Ueberschreitung, du schreitest hinaus aus diesem Leben, wenn es Abend wird und die Sonne dir untergeht; aus dem Leben, das zu einer ewigen Sclaverei dich verurtheilt hatte.

II.

Dort weilten unsere Ahnen in den Mauern der alten Gottesstadt, an dem Orte, den der Herr sich erwählt hatte, „dort opferten sie das Peßach am Abend bei Sonnenuntergang, der Zeit des Auszuges aus Mizrajim"; da erwachte wieder die Erinnerung an die trübe Vergangenheit, und Freude hob die Brust ob der lichten Gegenwart; da bereiteten sie freudig und genossen froh an dem Orte, den der Herr sich erwählt hatte. Ganz Israel weilte daselbst und hört das Wunder! „Dicht gedrängt stand עומדים צפופים ומשתחוים רווחים Einer neben dem Andern, Kopf an Kopf, und dennoch, wenn sie sich zur Gottesverehrung versammelten, da hatten sie alle Raum genug, und nicht sprach Einer zum Andern: Zu enge ist mir der Ort!" (Abot 5, 5). Verwundert hört ihr, m. Br. u. Schw., die Worte und wähnet in ihnen ein Mährchen aus uralten Zeiten, und ihr fraget: מ״ש ראשונים דמתרחש להן ניסא ומ״ש אנן דלא מתרחש לן ניסא? קדמאי הוו מסרי נפשייהו אקדושת השם, אנן לא מסרינן „Was ist's, daß den frühern Generationen solche Wunder geschahen, und warum ereignen sich nicht auch in unserer Zeit solche? Die Antwort hierauf aber ist leicht! Die Alten waren seelenstark, wo es galt, den Namen des Herrn zu heiligen im Leben; wir aber sind zu schwach, wo es gilt, seine Heiligung durch unsern Wandel zu bewähren," (Berachot 20 a), und die Heiligung und Erhöhung Gottes mußt du, so es dir einst darum zu thun ist, draußen auf dem Markte des Lebens, in deinem Handel und Wandel, in deinem Wirken und Schaffen bekunden; nicht in den Augenblicken allein, so du erscheinst vor seinem Antlitze, nicht in diesen allein bekundest du deine Gotteskindschaft, vielmehr, „ob du sitzest in deinem Hause, ob du wandelst in der Fremde, ob du wachest oder ruhest," in dem ganzen Leben mit den Deinigen, in deiner Arbeit auf dem Felde, das dir übergeben ward, in dem Umgange mit den Menschen, die gleiches Recht mit dir auf alle Erdengüter haben, והארץ נתן לבני אדם — hat er doch die Erde allen Menschenkindern gegeben (Po. 115, 16) — da giebt sich kund dein Werth und deine Größe, deine Tugend und deine Frömmigkeit, deine Gottebenbildlichkeit und deine Menschenwürde. Weißt du, warum die Alten trotz der großen Zahl der Anwesenden in Jerusalem Räume genug hatten? Weil Liebe sie im Leben einigte und Friedfertigkeit sie verband, weil ein gutes Auge und ein gutes Herz sie mitbrachten, und ein gutes

Auge und ein gutes Herz allen Raum gönnt, sich freut, wenn auch andere Raum haben.

Dir ist der Raum in unserer Welt zu enge?

Warum ובשלת ואכלת במקום אשר יבחר ה׳ אלהיך בו willst du auch, o Mensch, allein kochen und genießen, warum willst du nur alles für dich haben auf dem Orte, den der Herr für Alle erwählt hat? Haben sie nicht alle Berechtigung zum Dasein? Warum drängst und stößest du deine Brüder auf Gottes Boden? Siehe, auch Andere wollen sich bücken in seinem Heiligthume, auch Andere wollen seine Herrlichkeit durch ihr Dasein besiegeln; warum suchst du sie zu erdrücken und gönnst ihnen nicht ein Plätzchen für ihren Fußballen, mißgönnst ihnen die Luft, die sie einathmen? Raum für Alle hat die Erde; was verfolgst du Gottes Heerde? ופנית בבקר והלכת לאהליך Eines Morgens mußt du doch dem Leben den Rücken wenden, was bleibt dir dann von deinem Haschen und Jagen? „Du gehest ein in dein Zelt", in ein Zelt, nur vier Bretterwände sind es, ohne Prunk und Glanz, und dann hast du alles genug; früher war dir alles zu enge — jetzt einige Spannen nur, und sie genügen dir; früher alles zu wenig, um deiner Eitelkeit und deinem Stolze zu fröhnen — jetzt ein einfach Linnengewand und die kalte Erde.

Willst du glücklich leben und selig werden, dann lerne von den Alten: עומדים צפופים ומשתחוים רוחים „stehen nicht mit Stolz neben deinem Bruder, sondern gebeugt, demüthig", und dann, stehst du auch gedrängt, erfüllt nur Liebe dein Herz und nicht Ehrsucht und Habsucht, Eitelkeit und Hochmuth; waltest mit Freundlichkeit du in dem Kreise, der dir beschieden: dann ist süß dein Sein, geräumig und freundlich dein Leben.

Das Leben sei ein Gotteszelt, in dem Jeder seinen Dienst verrichtet; וכל אדם לא יהיה באהל מועד, trittst du in das Zelt, dann lasse draußen all die menschlichen Schwächen, die das Heiligthum entweihen (3. B. Mos. 16, 17); lasse draußen die Gewohnheit, Andere zu verdrängen und dich vorzudrängen, nimm aber hinein ein gutes Herz, ein freundliches Auge und du hast alles, der Herr verspricht, dich zu bewahren (Spr. 23, 26); nimm sie mit, und auch dir ereignen sich Wunder in deinem Lebens-Gottesdienste ולא אמר אדם לחברו צר לי המקום, „dein Raum wird dir nur zu enge", Frieden weilt in deinem Herzen, Frieden waltet in deinem Hause — du feierst ein Fest, dem Herrn lieb und recht.

III.

„Und du wendest dich am Morgen und gehest nach deinen Zelten.“

Wenn unsere Ahnen in der Gottesstadt ihr Fest gefeiert mit den erhabensten Gedanken des Gottvertrauens und der Liebe; wenn ihr Inneres im Heiligthume des Herrn gestärkt und für ein schönes Leben vorbereitet ward; wenn die geweihte Stätte Ruhe dem Gemüthe eingeflößt und Friede dem Herzen gebracht hatte, dann brachen sie des Morgens auf und zogen heimwärts ihren Hütten zu. Dort brach ein neues Fest, ein glückliches Leben an: אשתך כגפן פריה בירכתי ביתך; „da war die treue Gattin ein blühender Weinstock in des Hauses Ecke“, mit Herz und Gemüth umrankte sie des Gatten Haupt, trocknete die heißen Schweißtropfen von dem ermüdeten Antlitze, und ein Lächeln umspielte ihre Züge — geschwunden war jeder Schmerz aus dem Herzen des geliebten Mannes; sein Unmuth lockte ihrem Thränenquell frische Tropfen hervor — dahin war aller Unmuth; בניך כשתלי זיתים „und die Kinder, wie holde Oelbaumranken umkränzten sie den Tisch“, liebliche Gewinde um das glückliche Elternhaupt, lindernd die Wunden, kühlend — הנה כי כן יברך גבר ירא ה׳, das war ein wahrer Gottessegen, der echten Tugend Lohn (Pf. 128, 3, 4); das war eine Wallfahrt, ein ewig freudiges Wallen zum Gottesberge der Ewigkeit, das war ein Fest dem Herrn gefeiert!

Und denkt ihr, m. Fr., daß wir nicht auch solche Feste zu feiern vermögen? Ihr klaget die Zeit an und ihre Anforderungen; doch lästert nicht die Zeit, sie gleichet einem weißen, unbeschriebenen Papiere, und nur, was **wir** auf dasselbe schreiben, das finden wir in ihr ausgeprägt — was möglich **gewesen**, muß und wird auch ewig möglich **bleiben**. Wahrlich, auch wir vermögen solche Feste, unser ganzes Leben als ein solches Fest zu feiern, wenn wir es nur recht zu beginnen verstehen und streben. Ist es nicht ein ewiges Freudenfest, wenn der Gatte jenes ewige Recht wahret und „Tugend übt alle Zeit, mit Innigkeit für die Seinigen sorget“ (Pf. 106, 3, siehe hierzu Midrasch und Jalkut); wenn seine Zärtlichkeit umschwebet die Gattin und sein einziges Sinnen die Sorge ums Haus ist? Ist das Leben nicht ein Freudenfest, wenn die Gattin bieder in des Hauses Räumen waltet und Trost spendet, wenn das Geschick verfolgt, und durch ihre Sparsamkeit Segen verbreitet, wenn die Arbeit

ihn nicht gewährt? Ist das Leben nicht ein Freudenfest, wenn wackere Kinder umgeben den Tisch und ehrfürchtigen Sinnes aufblicken zu den Eltern, auf ihr Wort lauschen und und nach ihrem Willen leben und streben? O, m. L., dann ist ein herrlich Fest das ganze Leben שם תזבח את הפסח בערב כבוא השמש מועד צאתך ממצרים, dann ist auch der Abend noch eines solchen Lebens, der Abend, dem kein Morgen mehr folgt, an dem des Lebens Sonne sinket, auch er ist noch eine Festzeit, die dich zur Ruhe führt nach dem Mizrajim deines Lebens; die Sorgen sind zu Ende, die Noth ist dahin — Ruhe hast du nach des Tages harter Arbeit ובשלת ואכלת במקום אשר יבחר ה'; du hast gewirkt und dadurch schon genossen auf der Stätte, die der Herr für dich erwählte ופנית בבקר והלכת לאהל' „dir bricht ein heller Morgen an, und du kehrest heim in dein Zelt"; nicht finster ist's um dich, wenn du verlässest das Erdenthal; nicht Abend, wenn du scheidest von allem, was dir lieb und theuer gewesen; du ziehest heim, in deine Zelte, nicht in die Fremde kommst du, nicht überfällt dich Zagen und Bangen, wenn du das neue Heim betrittst, du ziehst ein in eine dir wohlbekannte Wohnung, die du längst geschaut bei deinem Wirken, die dir vorgeschwebt bei deinen besten Thaten; dort findest du die Deinen, die dir vorangegangen; dein Vater empfängt dich mit Liebe, deine Mutter umfaßt dich mit ihrem ewig wachen Herzen; dort findest du deine Gattin, die zu früh von dir geschieden, dort deinen Gatten, der ewig dein bleibt; dort ist deine rechte, traute Wohnung für die Ewigkeit.

מה תשתוחחי נפשי ומה תהמי עלי „Bangt es, armes Herz, dir, wenn des Peßach Scheiden an dein Scheiden dich erinnert? Scheiden! hartes Wort auf der menschlichen Zunge; es löset die Freundschaft, stört die goldnen Träume der Liebe, die süßen Gebilde der Hoffnung; aber auch schönes Wort, und darum zage nicht, armes Herz! Scheiden verspricht ein Wiedersehn in der Ewigkeit, die Feier eines ewigen Festes (R. hasch. 31 a). Im Nissan wurden deines Volkes Sklavenketten gebrochen, und in des Nissan Erscheinen sei ein Zeichen dir geboten deiner ewigen Erlösung aus Moder und Gruft. Kann der Frühling brechen des Winters Kraft und die erstarrten Wesen zu neuem Sein beleben; schlagen wieder frische Sprossen die abgestorbenen Zweige der entlaubten Bäume; dann solltest du, die Krone der Schöpfung, noch zagen, wenn dein Winter

naht? Der Gott, der auf des Zephyrs Flügeln einherfährt in allen Landen und aus der Verwesnng neues Leben schaffet, der läßt auch deinen Geist neu erstehen, und du lebst fort in Licht und Freiheit. Du zweifelst, kaltes Herz? Leben sie nicht alle heute auf unsern Lippen, in unsern Herzen, wirkt nicht ihr Geist noch befruchtend, die für uns gelebt und gestrebt, für die Menschheit gerungen und geendet haben? Gedenkst du nicht dessen, der dir Vater gewesen? Lebt sie nicht in dir, vor dir, die Mutter du genannt? Und darum scheiden wir auch vertrauensvoll von dem Pessach, darum bangt es uns nicht, wenn Theure uns verlassen: „Gott ist unser Heil, wir vertrauen und fürchten nicht!“

ופנית בבקר והלכת לאהליך So werde es Morgen in euch, m. a. Br. u. Schw., und gehet froh euren Zelten, dem neuen Wirken entgegen, gehet mit den Gedanken an ihn, der die Ahnen nicht verlassen und in Ewigkeit waltet; mit den Gedanken an die Menschenwürde, die in der Liebe gipfelt, mit den Gedanken an das rechte Leben in Haus und Gesellschaft; gehet froh und rufet beglückt:

„Siehe, Du, o Herr, bist mein Heil, Dir vertraue, nimmer fürchte ich, bleib ewiglich mein Sieg und Sang.“

Amen!

VIII.

Eine Todtenfeier-Predigt

von Dr. Julius Klein, Rabbiner in Szigetvar.

Text: לא המתים יהללו יה ולא כל ירדי דומה ואנחנו נברך יה מעתה ועד עולם הללויה:

„Nicht die Todten preisen Gott, auch nicht die hinabsteigen in die Gruft; wir aber wollen Gott preisen jetzt und immerdar. Hallelujah.“ (Ps. 115, 16—18.)

So oft ich, m. A., an Fest- und Feiertagen im Hallelgebete bis zu der Stelle לא המתים וכו' gelange, schließen sich meine Lippen unwillkürlich, meine Zunge erstarret, ich halte im Gebete inne

Zweifel auf Zweifel thürmen sich mir bis zu schwindelnder Höhe empor, und schaudernd blicke ich in einen Abgrund, dessen Tiefen jeden Sterblichen mit Grausen erfüllen. Wie? Leben denn unsere Todten nicht ein neues Leben, nachdem wir ihren staubentsprossenen Körper zur ewigen Ruhe getragen? Giebt es kein Jenseits, wo die Guten aus der Hand des gerechten Schöpfers dankend den Lohn für ein gottgefälliges Erdenleben entgegennehmen? Ist der Glaube an die Unsterblichkeit unserer Seele, an eine Vergeltung nach dem Tode, der mit uns heranwuchs, in unser Fleisch und Blut überging, der ein Theil unseres Lebens ist, הבל „eitel Nichts?" Hat der Prophet Ezechiel uns trügerische Gaukelbilder entworfen, als er uns im Symbole lehrte, daß auch die Todten aufleben? Haben Propheten, Dichter, Sänger, Weise, Gelehrte und Denker aller Völker gelogen oder etwa sich selbst betrogen? Soll fast die ganze Menschheit von einem blinden Wahne befangen sein und nur das winzige Häuflein der Ungläubigen die Wahrheit gefunden haben? Wozu Frömmigkeit, wozu Gerechtigkeit, wozu Redlichkeit, wozu Menschenliebe, wozu alle Tugenden, wenn כמקרה הכסיל גם אני יקרני „Thor und Weiser, Tugend- und Lasterhafter einem Schicksale unterworfen sein sollen?" Und klingt es nicht wie bitterer Hohn, wenn der König David beginnt: „Nicht die Todten preisen Gott," weil sie ihn nach dem Tode überhaupt nicht mehr preisen können, und dann uns auffordert: „Wir aber sollen Gott preisen!" Wozu sollten wir es thun, wenn auch wir hinabsinken in die Gruft, um nimmer zu sein?

So, m. Gel., schlingen sich die Zweifel zu einem unauflöslichen Knoten, wenn wir unsern Gedanken beim Lesen jenes Hallel-Verses freien Lauf lassen, und fürwahr es thäte gar sehr noth, den Geist des längst entschlafenen königlichen Sängers David heraufzubeschwören, auf daß er uns seiner Worte Sinn deute. Denn nicht dem eben angedeuteten Sinn seiner Worte entsprach sein Leben. Er, von dem es heißt (Berachot 10a) „daß er in fünf Welten wohnte und in jeder Gott zum Preis und Ruhme Lieder anstimmte," er, der Verfolgte, der Leidende, der Duldende, der in jeglicher Gefahr zu Gott emporblickte und sprach בידך אפקיד רוחי „Herr! in deine Hand empfehle ich meinen Geist," er, der ganz Gottvertrauen und Liebe war, er, der in dem herrlichen 16. Psalm gesungen: כי לא תעזוב נפשי לשאול לא תתן חסדך לראות שחת „Du überläßest meine Seele nicht der Gruft, giebst deine Frommen nicht ewigem

Untergang preis," kann uns nicht den süßesten Glauben, den Glauben an ein Leben nach dem Tode, nicht haben rauben wollen. Darum, m. A., lasset in dieser Stunde der Todtenfeier uns darüber nachdenken: Welche מתים und welche יורדי דומה kann König David in dem Ausspruche לא המתים יהללו יה ולא כל יורדי דומה verstanden haben? Mit ihm selbst beten wir: Herr, öffne meine Augen daß ich schaue das Wunderbare deiner Lehre! Amen.

I.

Die Volkssitte, m. A., hat ihre eigene Art, nach der sie die schönsten und tiefsten Gedanken in Worte und Sprüche kleidet, die sich stets durch Klarheit, Kürze, Tief- und Scharfsinn, sowie durch innere Wahrheit auszeichnen — und manche solche im jüdischen Volksbewußtsein lebenden Aussprüche sind es, die uns den rechten Sinn des Satzes: „Nicht die Todten preisen Gott", erschließen helfen.

Im jüdischen Volksmunde lebten Sprüchwörter, die einen Jeden in das Reich des Todes warfen, der den Zweck seines Daseins auf Erden nicht erfüllte oder nicht erfüllen konnte. Zu den Todten rechnete man vorerst alle Frevler und Uebelthäter. רשעים אף בחייהם נקראים מתים „Die bösen Menschen werden schon bei ihrem Leben Todte genannt." Denn was ist wohl das Merkmal des Todes? Unstreitig dasjenige, daß der Todte nicht mehr als Glied der menschlichen Gesellschaft betrachtet werden kann. Haben die Lebensorgane ihre Funktionen eingestellt, sind die Hände, die Füße, der Mund, die Augen, das Gehirn erstarrt und zu jeder Thätigkeit entschieden unbrauchbar geworden, ist der Geist aus der körperlichen Hütte geflohen, so trägt man den todten Körper in eine abgeschlossene Kammer, auf daß er mit der menschlichen Gesellschaft nicht mehr in Berührung komme. Denn arbeiten, schaffen, nützlich sein kann er ja doch nicht mehr, und würde die seelenlose Leiche unter uns weilen, so könnte sie durch ihre Verwesung nur schädlich für die Lebenden werden. Warum werden also die bösen, lasterhaften Menschen schon bei lebendigem Leibe מתים „Todte" genannt? Weil sie durch ihr Dasein unter den Menschen, durch ihr ganzes Thun und Lassen, wie ein in Verwesung übergehender Leichnam die Luft um sich her verpesten und ihre Umgebung verderben. Und solche messim, die also mit lebendigem Leibe und gesunden Sinnen herumwandeln, giebt es gar Viele, und der Mensch hüte sich, auf daß er

die verpestete Luft in ihrer Nähe nicht auch einathme und selbst verderbt werde. Denn ihr Thun und Lassen ist böse, ihre Gedanken sind auf List und Trug gerichtet, jeder Hauch ihres bösen Mundes trägt Verderben und Unheil in die Welt — fürwahr! David hatte Recht: לא המתים יהללו יה Diese lebendigen Todten können Gott nicht preisen, Gott nicht wohlgefällig sein.

Ein zweiter Todte. Ein Mann schreitet durch die Gassen. Spuren rauher Arbeit tragen seine Hände; seine hohlliegenden Augen und schlaffen Gesichtszüge verrathen aber die Qualen des Hungers und Durstes: er ist ein Armer. Und der weise Volksmund öffnet sich zum Spruche: עני חשב כמת „Der Arme ist dem Todten gleich geachtet". Und auch das ist ein wahres Wort. So wie der Mensch die Nähe des todten Körpers und jede Berührung mit ihm fliehet, so flieht oft der Bessergestellte die Nähe des Armen und Elenden, verschließt ihm die Thüren seines Hauses, zieht Schranken zwischen sich und ihm, meidet seine Gesellschaft, seinen Umgang. Es besteht demnach auch eine gar große Aehnlichkeit zwischen dem Armen und Todten. Beide werden gemieden, Beide werden von den lebendigen Gliedern der Menschheit ab- und ausgeschlossen. Ferne sei es nun von uns, diesem Absondern und Ausscheiden einer höchst bedauernswerthen, menschlichen Klasse das Wort zu reden; immerhin verdammenswesth ist es, so sich Manche darum für bevorzugt halten, weil ihnen das blinde Schicksal günstiger war, als ihren Mit- und Nebenmenschen. Aber auch das ist verwerflich, wenn sich die Armen und Unglücklichen stets in Klagen über Gottes Ungerechtigkeit ergehen, wenn sie stets mit neidischem Auge hinauf- und niemals hinabblicken, wenn ihre Frömmigkeit keine wahre und reine ist, wenn man in den Wohnhäusern der Armen so oft schelten und fluchen, sich und Andern das Leben verwünschen hört. — fürwahr! Auch im Hinblick auf diese Menschenklasse hat David Recht: לא המתים יהללו יה „Diese Todten preisen nicht Gott!"

Ein dritter Todte. Wir treten in ein Krankenzimmer. מי שחלה ימים או שנים נקרא מת Ruhelos wälzt sich auf ihrem Lager die hagere Kummergestalt, krümmt sich in Schmerzen, vergehet in Leiden. Draußen wechseln Sommer und Winter, Sonnenschein und Regen — in's einsame Gemach der hinsiechenden Kranken dringen keine freundliche Sonnenstrahlen; draußen rennen und jagen die Menschen ihren alltäglichen Beschäftigungen nach, folgen

dem Zuge des Herzens, eilen zum Vergnügen, zur Lust — drinnen in der düstern Krankenstube vergehen Tage, Monde und Jahre in ewigem Einerlei, nur vom Stöhnen und Aechzen des Leidenden unterbrochen; draußen Freud' — innen Leid (ומחדרים אימה), draußen Leben und Bewegung — innen der Kranke einsam und allein mit seinen trüben Gedanken, und düsterer noch, als seine öde Umgebung ist sein Inneres. Angesichts dieser gewaltigen Gegensätze schlägt sich der Leidende jammernd die Brust und bricht in bittere Thränen aus: „Herr und Gott! warum unter Millionen Menschen mir dieses freudenleere Loos, warum schlägst du mich, warum verwundest du mich? Tausende leben um mich herum, die böser sind als ich, die weniger gelebt und gewirkt haben für die Menschheit als ich — und dennoch mir allein diese übermenschliche Bürde, diese unerträgliche Last! Warum nimmst du mich nicht von dannen, warum bannst du meine Seele an diesen schmerzbeladenen Körper, warum muß ich hier in diesem weiten Grabe, zwischen diesen vier Wänden meines Zimmers mit lebendigem Körper hinschmachten" — fürwahr! לא המתים יהללו יה auch die vom Schmerz zusammengepreßten Lippen dieses lebenden Todten preisen Gottes unerforschliche Weisheit nicht.

Eine vierte Gattung von lebendig Todten kennt der Spruch der Weisen: מי שמתין לו בניו בחייו שיניו קיהות עיניו כהות וכוחו כהה „Tragen Eltern ihre Kinder zu Grabe, so eilen auch sie mit Riesenschritten der Gruft entgegen. Die Augen werden vom Weinen matt, die Zähne, die sich im Schmerze zusammenpressen, stumpf, alle Kräfte und Säfte schwinden aus dem erschütterten Gebein' trauernder Eltern" — so schildern die Alten den Verlust geliebter Kinder. Täuschen sie sich etwa? O nein! — Wer die Ausbrüche eines zügellosen Schmerzes am Sarge eines theuern Kindes nie gesehen, wer noch nie hineingeblickt hat in's Herz der Eltern, wenn sie ihrer früh dahingeschiedenen Söhne oder Töchter gedenken, der hat der größten Schmerzen Einen noch nicht gesehen, und wer nie von solchen Schicksalsschlägen heimgesucht worden, heil ihm! Denn aus den trüben Augen, aus den in Schmerz aufgelösten Zügen, aus dem todten bleichen Antlitze weinender Eltern spricht ebenfalls laut und deutlich die Klage, die sich zur Anklage gestaltet gegen Gottes obwaltende Fürsorge — fürwahr לא המתים יהללו יה auch hier lesen wir keine stille Ergebung, keine leidende Fügung in Gottes unabänderlichen Rathschluß.

Es giebt, m. A., unter den Lebenden der Todte noch gar Viele. Wer vermag sie alle zu nennen, die leiden, dulden, kummervoll ihr schmerzbeladenes Leben hinschleppen; wer kennt alle die Todten, die in Städten und Dörfern unter den sich des Daseins freuenden Menschen, in Hütten und Palästen, einherwandeln — ach! das Leben hat gar viele Leiden und wenig Freuden, viel Kummer und wenig Wonne, und darum spricht David: „Nicht die Todten, die unter uns wandeln, die leben und doch nicht leben, preisen Gott.“

II.

ולא כל יורדי דומה „Auch die preisen Gott nicht, die in die Gruft hinabsteigen.“ M. A.! Zu den Eigenthümlichkeiten und besondern Vorzügen der hebr. Poesie gehört es, daß sie in der Wahl ihrer Ausdrücke höchst behutsam vorgeht, und daß oft einzelne Wörter uns den Sinn mancher dunklen Stelle enthüllen. Beweis dafür sind die zwei Worte יורדי דומה. Das Wort ירד heißt im Hebräischen „hinabsteigen“, von einer Höhe in eine Tiefe sich begeben. „Hinabsteigen“ bezeichnet immer eine freiwillige Bewegung, im Gegensatz zu „hinabstürzen“. So also Jemand von einer Höhe in eine Tiefe hinabsteigt, so verstehen wir darunter das freiwillige, vorsätzliche, selbstbewußte Schreiten. Zu dieser unstreitig richtigen Worterklärung fügen wir nunmehr noch die des Wörtchens דומה hinzu. Die Wurzel desselben ist bekanntlich דום „stille, ruhig sein“. Aus diesem Zeitworte ist das Hauptwort דומה gebildet und bedeutet so viel als „Stille“ oder auch „stiller Ort“. Demnach kann דומה zweierlei bedeuten. Es kann die Grabesstille jenes Ortes bezeichnen, wohin wir dereinst Alle wandeln werden, es kann aber auch die Stille, das Schweigen, das man über uns nach unserem Tode beobachtet, das gänzliche Vergessenwerden, bedeuten.

Der Psalmist spricht also: „Es preisen Gott nicht die Jordedumah, die freiwillig in die Gruft hinabsteigen.“ Doch, wer sind wohl diejenigen, die sonder Furcht und Zagen einen Ort betreten, dessen bloßer Name schon Viele mit Grausen erfüllt? Wer sind diejenigen, die ihren Körper den Würmern zum Fraße selbst hinwerfen und den Tod nicht bloß herbeiwünschen, sondern ihn selbst aufsuchen? Wir könnten antworten: Es sind das die zahllosen Selbstmörder, die sich in der gegenwärtigen Zeit in erschreckender Zahl vermehren, die den Faden des eigenen Lebens, sei es wegen

eines übelverstandenen Begriffes der Ehre, oder wegen einer eitlen Gefühlsduselei, muthwillig abschneiden. Verwerflich und nimmer zu rechtfertigen ist der Selbstmord, trete er in welcher Gestalt immer auf, und sicher gelten auch ihnen die Worte David's, daß der Tod der Jorde-dumah, derer, die freiwillig in die Gruft hinabsteigen, Gott nicht wohlgefällig ist. Man kann aber auch, m. A., gar Viele finden, die leben, keine Selbstmordgedanken mit sich herumtragen und trotzdem freiwillig, selbstbewußt, vorsätzlich dem Grabe zueilen und ihr Ende muthwillig beschleunigen.

Sehe ich einen Jüngling, auf dessen Antlitz die Spuren durchschwärmter Nächte mit deutlicher Schrift zu lesen sind, dessen Sinnen und Trachten nur auf Lust, auf Schwelgen und Genießen, auf maßlose Fröhlichkeit gerichtet ist, dann lese ich in den matten Augen, den hohlen Wangen, in der todtenfahlen Farbe seines Antlitzes, in seinem gedämpften Muthe und erschlafften Geiste folgendes: Thor! warum stürzt du dich freiwillig in dein Verderben, jagst und rennst dem finstern Gespenste des Todes rastlos entgegen, warum schreitest du muthwillig in dein Verderben; kommt der Tod denn nicht allzufrüh, auch ohne daß er leichtsinnig herbeigezerrt wird? Ja, diese Jorde-dumah, die sich Schritt für Schritt dem frühen Tode nähern, diese preisen nicht Gott. Denn nicht können ihn diejenigen preisen, die das Meisterwerk des Schöpfers, den harmonischen Bau des Körpers, das schöne Ebenmaß der Glieder, zerstören und verwüsten.

Es tödten sich selbst ferner alle Jungfrauen, die den reinen Spiegel ihres Gemüthes durch phantasieaufregende Lectüre trüben, die gierig verschlingen die leichten und seichten Erzeugnisse der Literatur, denen die leichtfertige Waare des Büchermarktes lieber ist, als häuslicher Sinn und alle weiblichen Tugenden. Denn unwillkürlich steigen in der erhitzten Phantasie immer neue und verlockende Bilder der Lust auf, das süße Gift wird mit unsäglicher Wonne eingeschlürft, der Held oder die Heldin des Romans füllen das ganze Denken aus, und was recht und billig vor Gott und Menschen ist, wird unrecht und unbillig in ihren Augen — ach! dieses Leben ist kein rechtes Leben, auch das ist ein selbstbewußtes Tödten der edelsten, reinsten, lautersten und besten Empfindungen.

Der „Dumah", dem Vergessenwerden, schreiten ferner diejenigen bewußt entgegen, die hienieden für die Menschheit etwas thun könn-

ten, es aber unterlassen. — Die Zeit braust mit rasender Geschwindigkeit über unsere Häupter dahin, Vieles müssen wir vollbringen während der kurzen Zeit unseres Daseins; müssen als Kinder schon die zahlreichen Pflichten Eltern gegenüber erfüllen; müssen als Jünglinge lernen, durch tausenderlei Erfahrungen wandern; müssen als Männer sorgen für die eigene Familie, für Weib und Kind, und sollen wir nach unserem Tode nicht gänzlich vergessen werden, so müssen wir auch Etwas für die Menschheit thun, durch Redlichkeit, durch Biedersinn, durch Wohlthätigkeit, durch Freigebigkeit, durch Friedfertigkeit uns ein bleibendes Denkmal in der Erinnerung unserer Mit- und Nachwelt setzen, und thun wir's nicht, weichen wir vom Pfade des Rechtes, der Menschenliebe, ab, dann zählen auch wir zu den Jorde-Dumah.

Und nicht zur Ehre, nicht zum Preise Gottes ist ein solches Leben hienieden. Nicht loben ihn diejenigen, die gegen seinen heiligen Willen handeln; es loben ihn nicht jene Messim, die in den Pfuhl der Sünde immer tiefer und tiefer fielen, bis daß die Wellen verderblich über dem eigenen Haupte zusammenschlagen und das Andenken derselben hinweggefegt wird von diesem Erdboden, als hätten sie nie hienieden gelebt, nie diese Luft geathmet, nie diese Sonne geschaut, nie an diesem Tageslichte sich erquickt. König David! vor deiner Weisheit beugen wir uns. Nicht die lebendigen Todten, auch die nicht, die in den Tod selbst hinabsteigen, preisen Gott den Allwissenden und Allgütigen.

III.

ואנחנו נברך יה מעתה ועד עולם „Wir aber wollen Gott loben jetzt und immerdar!" — Die schaurigen Bilder, die ich euch bis nun aus dem Leben und getreu nach dem Leben entworfen, ziehen vorüber; das Leben hat auch heitere Seiten, und von Gott ward uns die Weisung: שמח בחלקך „freue dich deines Lebens!" Denn Gott will nicht haben, daß wir stets nur entbehren, nur leiden und dulden sollen. Er hat die Freude als eine seiner liebsten Schöpfungen in die Welt gesetzt und der Mensch genieße sie rein, lauter, genieße sie im Jünglings-, im Mannes- und im Greisenalter. Freilich giebt es auf der Reise durch's Leben gar viele Räthsel, die uns selbst die Freude verbittern können, wenn wir deren richtige Lösung nicht finden, darum forsche und suche der Mensch, bis daß er sie findet. Lasset uns einige derselben zu lösen versuchen!

Ich sehe einen Greis. Mit müden Schritten wankt er seinem Grabe zu. Matt sind die Glieder, gelähmt seine Kraft. Die Last der Jahre hat seinen Rücken gekrümmt, die Kniee schlottern, das Auge bricht, die Haare bleichen sich, die Sehnen und Muskeln des einst kräftigen Körpers sind schlaff und träge. Und eine unendliche Schwäche bemächtigt sich seiner, Müd- und Mattigkeit befällt ihn, er findet keine Freude nicht am Essen, nicht am Trinken, hilflos, wie ein schwaches Kind steht er da. Das sind, m. L., die Merkmale des Greisenalters, des Alters, das wir Alle sehnsuchtsvoll zu erreichen wünschen, und das wir trotzdem fürchten. Warum hat Gott dies so eingerichtet? grübelt der zweifelnde Verstand. Wie herrlich wäre es doch, so hören wir tagtäglich ausrufen, wenn Gott unsere Jahre wohl häufen würde, uns aber im Vollgenuß unserer Manneskraft auch im spätesten Greisenalter noch ließe! Geh', o Greis, und lerne von Abraham. אברהם תבע זקנה שנ׳ אברהם זקן „Abraham erbat sich von Gott die Merkmale des Greisenalters, und darum heißt es in der heil. Schrift von Abraham zuerst: „Abraham wurde ein Greis." Vor ihm starben die Menschen zwar reich an Jahren, aber in der Blüthe der Kraft und des Lebens, und Abraham schauderte es vor einem solchen Ende. Warum? Weil sich der Mensch an den Tod schon im Leben gewöhnen müsse. Denket euch, es gäbe keinen Uebergang von Tag auf Nacht, das Licht der Sonne würde plötzlich verlöschen und undurchdringliches Dunkel uns einhüllen: wie schmerzlich möchten wir alsdann den Verlust des Tageslichtes empfinden! Und doppelt schmerzlich wäre uns der Tod, wenn er uns in der Blüthe unseres Lebens überraschen möchte, wenn wir das Blut noch frisch und warm in unsern Adern rollen fühlten, wenn wir wüßten, daß das Oel unseres Lebens noch nicht verbraucht ist, und wir da plötzlich den großen Schritt vom Leben zum Tode machen müßten ohne Vorbereitung, ohne Erwartung. Darum ist das Greisenalter gar wohlthuend, denn es führt uns sanft hinüber in eine ungekannte, nur geahnte Welt, und Heil denen, die mit der Krone des Greisenalters geschmückt einherwandeln!

Ein anderes Räthsel. Ich sehe einen Menschen, dessen Geist hell und klar, rein und scharf ist. Aber seine Glieder sind verstümmelt, sein Körper durch Gebrechen aller Art verunstaltet und verunzieret. Zeugt das von der Allgüte Gottes? fragt der Mensch wieder. Mußte er denn Krankheiten und Gebrechen in die Welt

setzen zur Plage der Menschen, der leidenden sowohl, als auch der sie umgebenden. Geh und lerne von Isak: יצחק תבע יסוריו שנ' ותכהין עיניו מראות. Isak erbat sich von Gott körperliches Leiden;" denn Gott sendet sie bald als seine strafenden, bald als seine prüfenden Engel, und Heil denen, die zwar gebeugt, aber nicht gebrochen unter der Züchtigung Gottes werden, die durch Schmerzen und Leiden ihre Seele läutern, adeln und bessern!

Ein anderes Räthsel. Gott gab also das Greisenalter in seiner unendlichen Güte, auf daß sich der Mensch mit dem Gedanken an den Tod befreunde und sich auf ihn vorbereite. Warum tritt aber der Tod nicht immer als natürliche Folge der Altersschwäche ein, warum verlischt unser Lebenslicht alsdann nicht plötzlich, schmerzlos? Warum sind wir, ehe wir von hinnen scheiden, Tage, oft Jahre lang an's Krankenbett gefesselt? Geh', und lerne von Jacob: יעקב תבע חולה שנ' ויגד ליוסף הנה אביך חלה. „Jakob erbat sich von Gott die letzte Krankheit, nicht seinetwegen, sondern seiner Kinder halber. Denn wohl dient das Greisenalter dazu, um den Greis selbst sanft in ein besseres Jenseits zu führen, aber betäubend wäre für die Hinterbliebenen der Schlag, wenn man das geliebte Familienhaupt heute zwar schwach, aber gesund und kräftig noch wüßte und man dasselbe morgen schon zu Grabe tragen müßte. Also auch hierin erblicken wir Gottes Weisheit und Allgüte. Auf dem Todtenbette gewinnt der Kranke Zeit und Ruhe, den letzten Willen seinen Kindern kund zu thun, und dort sammelt er sich, überdenkt sein ganzes Leben, reinigt und säubert seine Seele, die hinaufsteigt, um Rechenschaft abzulegen vor dem Richter droben, dem Heiligen, gelobt sei Er!

Und darum sprechen wir mit David: „Preisen wollen wir dich jetzt und immerdar." In tiefer Demuth beugen wir unser Haupt vor deiner Weisheit, denn gütig bist du gegen alle deine Geschöpfe und erbarmungsvoll gegen alle Werke deiner Hände. Bauend und vertrauend auf deine unendliche Güte wollen wir leben und streben, bis du uns abrufest und uns einsammelst, dort, wohin uns unsere theuren Dahingeschiedenen vorangegangen, für deren Seelenheil wir jetzt zu dir beten. Jiskor!

IX.

Der Mutter Bild!

Trauerworte gesprochen an der Bahre der Mutter

von Dr. A. Lewin, Rabbiner in Koschmin.

Nicht der Klage, nicht dem Schmerze will ich Ausdruck geben, nicht künden, was mein Herz bewegt! Hier im Augenblicke, da wir Abschied nehmen von der todten Hülle unserer geliebten Mutter, theurer Vater und liebe Geschwister, will ich es versuchen, darzuthun, was ewig unser bleibt — was unvergänglich unentreißbar überdauert die Erdenzeit — was unverlierbar trotz unseres Verlustes unser reiches Erbe ist!

Jedes Menschenleben — soweit es ein bewußtes, ein planmäßig strebendes ist gewesen, läßt sich schildern in wenig Worten. Sein Inhalt wird, gleichwie in einer Formel, kurz zusammengefaßt. Zwei Worte sind es unserer Weisen, die das ganze, reiche Leben unsrer theuren Mutter wiedergeben. Das eine, zunächstliegende ist: ודע שמתן שכרן של צדיקים לעתיד לבא „Wisse, daß der Gerechten Lohn im Jenseits erst erfolgt. Ein Leben voller Mühsal, voller Kummer und Sorgen, voller Entbehrungen und erfüllt von Bestrebungen, deren Ziel und deren Erfüllung theils in weiter Ferne, theils in naher Aussicht jetzt noch liegen. Gleich einem Wanderer, der dahin pilgert durch eine öde, weite Wüste. Schon sieht sein Auge das paradiesische Gefilde, seines Weges Ziel, seiner Mühen Lohn — da sinkt er nieder — aufgezehrt ist seine Kraft — und nimmer kann sein Fuß betreten das ersehnte Land. Doch, a. Th., was giebt uns das Recht — den Lohn zu vermissen, ihn für unsere theure Mutter für das Jenseits zu heischen? Das andere Wort, das so ganz und voll uns erhält ihr Wesen und ihr Walten. Den

König David lassen unsere Weisen sprechen: אני יראתי מתוך שמחתי ושמחתי מתוך יראתי ואהבתי עלתה על כולם „Meine Furcht entstammte meiner Freude, meine Freude meiner Furcht, und meine Liebe überstieg sie beide!" Ja, ein solch davidisches Leben war das Leben unserer Mutter! Gottesfurcht und Lebensfreude — untrennbar ihr verbunden waren sie! In ihrer Freude sprach stets sich aus der Dank und die Verehrung, die sie zollte dem Lenker der Geschicke. Freudig war in jedem Augenblicke sie bereit, mit ihrem Denken, mit ihrem Worte, mit ihrer Kraft und ihrer Habe Gott zu dienen, ihn zu ehren, ihn, dessen Furcht all' ihres Lebens Anfang und Grundlage stets ist gewesen. Doch was ganz sie hat erfüllet, der Zug ihres Wesens, der alles Andere beherrschte und bedingte — es war die Liebe! Tage reichten nicht hin, wollten wir künden und zeugen all' die Kleinode, mit denen ihre Liebe so reich uns beschenket. Gleich unserer Ahnmuttter Rebecca, deren Namen die Verewigte trug, ist es auch ihr hoher Vorzug gewesen, daß der Frage התלכי עם האיש הזה „Willst du gehen mit diesem Manne?" in Wort und That die Antwort sie gegeben: אלך ich will gehen! Wie ging sie den Weg des Lebens mit diesem Manne, mit dir, du theuerer, verehrter, schmerzgebeugter Vater! Wie hat erhellet sie das Dunkel, sie die Nacht zum Tage dir gewandelt, wie hat die Sorge sie gescheucht, sie die Noth vergessen dich gemacht, wie jede, selbst die kleinste Freude, dir gedoppelt? Und ihren Kindern? Aufgegangen ist sie in uns. — Was wir sind und was wir können, ihr danken wir es! Gelebet hat sie für uns — und sie lebet fort in uns! Ja hier dem Tode in's Angesicht lehrt unsere Mutter uns den Tod zu leugnen בשעה שנתן הקבה התורה לישראל, נטל ממלאך המות רשות על אומה זו „Als Gott Israel die Thorah verliehen, da nahm dem Todesengel er die Gewalt über dieses Volk! „Uns lebet die Mutter fort, denn was auf uns gewirket, was uns geleitet, was uns geliebt und was uns beglücket hat — ihr Vorbild, ihr Geist — er lebet fort. Ihn vermochte der Tod nicht zu treffen, ihn konnte er von uns nicht trennen. Wie ihr ewig unvermindert bleibt unsere heiße Liebe, unsere innige Verehrung, so bleibt ewig bei uns ihr Bild, ihres Geistes Leitung, ihres Denkens Weise. Stets, wenn das Rechte wir gethan, stets, wenn wir erfüllt unsere Pflichten gegen Gott und Menschen, werden wir der Mutter Billigung, der Mutter Segen fühlen. Nichts haben wir verloren — den Leib nur geben wir der Erde

— uns bleibt ihr Geist, ihr Gedenken! Klaget aber, ihr Armen und Bedrängten — klaget ihr Trost und Zuspruch und Hilfe Begehrenden — Euch ist der Helfer und Tröster in ihr genommen worden. Uns aber, verehrter Vater und theure Geschwister, bleibt der Mittelpunkt unseres Seins und unseres Kreises! — uns bleibet die Stütze, die fest uns hält auf dem Wege des Guten und fest uns zusammen hält — die Mutter, wie in ihrem Erdenleben, so auch fortan, da unsichtbar nur sie uns umschwebt! Gottes Verheißung an Israel, sie erfüllet sich uns — sie bildet uns das Gelöbniß, mit dem wir scheiden von der Hülle unserer guten Mutter: ואני זאת בריתי וג' (Jesaias 59) „Der Bund Gottes, sein Geist, den er auf dich geleget, sein Wort, das deinem Munde er anvertraut hatte — sie sind nicht gewichen von dir, sie werden nie weichen aus dem Munde deiner Kinder und deiner Kindeskinder!" Den Weg werden wir wandeln, den du uns gezeiget — im Leben werden wir uns bethätigen, wie du uns gelehrt. Dienen werden wir Gott nach deinem Vorbilde in Furcht und Freude. Verkehren wollen wir mit einander und mit allen Menschen, nach deinem Beispiele, in Liebe und Güte!

Dank Dir — Du theuere Mutter — Dank für Deine Treue, Dank für Deine Liebe, die unser bleibet für alle Zeit! Bewahre uns diesen reichen Schatz der Liebe. Steige nieder aus den reinen Himmelshöhen! In dem Herzen eines Jeden von uns ist Dir die Stätte bereitet, Dir zum Wohnsitz durch unser ganzes Leben! Vergelten aber aber möge der Allgerechte, der alliebende Vater Dir Dein edles Streben, Dein Mühen um das Wohl und das Glück deines Gatten, deiner Kinder, deiner Mitmenschen! Amen!